

hastuzeit



THAT'S SCIENCE

Liebe Leser,

Computer und Internet, Cremes und Deos, Bibliotheken voller Bücher – all das hätten wir nicht, hätten sich nicht Wissenschaft und Forschung damit beschäftigt. Im universitären Alltag werden wir selbst zu Wissenschaftlern und ergründen verschiedenste Fragen unseres Fachgebietes.

Auch unser Hefthema befasst sich in dieser Ausgabe mit der Wissenschaft.

Für alle, die im wissenschaftlichen Arbeiten noch nicht so geübt sind, haben wir einen kleinen entsprechenden Leitfaden zusammengestellt und präsentieren Euch die passende ASQ dafür.

Bei einigen Studiengängen steht die Frage nach der Wissenschaftlichkeit im Raum. So zum Beispiel bei den Sportwissenschaften. *hastuzeit* sprach dazu mit dem Sportdozenten Dr. Schwesig, der versucht, den wissenschaftlichen Anspruch dieser Studienrichtung aufzuzeigen.

Außerdem sprachen wir mit Heinz-Hermann Krüger, Professor für Pädagogik, über die Möglichkeit, den Erfolg von Forschung zu messen.

Für die Hochschulen in Sachsen-Anhalt könnten demnächst große Veränderungen anstehen, da Wissenschaft

und Wirtschaft in einem neuen Ministerium zusammengelegt werden. Was das zukünftig für die Studenten bedeutet, haben wir für Euch zusammengestellt.

Im Bereich *hastuUni* versorgen wir Euch mit allem Wissenswerten rund um die Hochschulwahlen, die für den 18. Mai bevorstehen.

Außerdem setzen wir unsere Rechtsberatungsreihe mit dem Thema Unterhaltanspruch fort.

Wenn Ihr Studierende des klassischen Altertums seid, werdet Ihr immer viel Platz im Hörsaal haben. Wie es aber in den anderen begehrten NC-freien Fächern aussieht, veranschaulichen wir Euch in unserem Artikel über die Auslastung der Universität.

In unserer Rubrik *hastuPause* öffnen wir den Vorhang dieses Mal für die Theatergruppe *varomodi*. Außerdem stellen wir Euch die Modedesign-Studentin Magdalena Stark vor, die mit ihrer Kollektion *Wonder Wheels* einen Design-Award gewonnen hat.

Die wahrscheinlich kleinste Galerie Halles zeigen wir Euch mit *hr,fleischers* Kiosk am Reileck.

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen der Ausgabe und einen schönen Start in den Sommer.

Julia und Sabine

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel zweimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredaktion: Julia Kloschkewitz (V. i. S. d. P.), Sabine Paschke

Redaktion: Konrad Dieterich, Julia Glathe, Susanne Johné, Tom Leonhardt, Julius Schröder, Julius Lukas, Yvette Hennig

freie Mitarbeit: Helena Werner, Katharina Deparade, Antonia Füssel, Luise Kotulla

Layout: Tom Leonhardt

Titelbild: Susanne Wohlfahrt

Lektorat: Konrad Dieterich, Sabine Paschke, Julia Kloschkewitz

Anschrift: *hastuzeit*, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle

E-Mail: redaktion@hastuzeit.de

Website: www.hastuzeit.de

Druck: Mansfeld-Druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbstedt

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.

Auflage: 4000 Stück

Redaktionsschluss: 4. Mai 2011

hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium.

Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung.

Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der vorlesungsfreien Zeit finden die Sitzungen unregelmäßig statt.

Inhaltsverzeichnis

02 Editorial – Das Wort zum Heft

hastuUni



- 04 Auslastung 3125 % – Folgen des fehlenden NC
- 06 Rechtsberatung mit Herz 3 – Unterhalt trotz Nebenjob?
- 07 Gut informiert ins Wahllokal – Hochschulwahlen am 18. Mai
- 10 »Ein ganz anderes Verständnis« – Dr. Michael Kolkman über das US-Hochschulwesen
- 12 Warten auf Frau König – Nach einer wahren Begebenheit

hastuInteresse



- 13 Wissenschaft – That's science!
- 14 Die Verantwortung der Wissenschaft – Forschung und Moral
- 15 Qualitätskontrolle für die Wissenschaft – Den Erfolg von Forschung messen?
- 16 »Alle Sicherungen durchgeknallt« – Alexander Unzicker sucht die Weltformel
- 17 Mehr Sport als Wissenschaft? – Studium zwischen Bibliothek und Turnhalle
- 18 Mach daraus nicht so 'ne Wissenschaft – Was hallische Studierende erforschen würden
- 20 Wissenschaftliches Arbeiten für Dummies – Ein Leitfaden
- 21 Wissenschaftliches Arbeiten, nicht nur etwas für Fachidioten – Dank der ASQ!
- 22 Nicht in der Schublade verstauben lassen – Studentische Wissenschaftsmagazine
- 24 Wirtschaftspolitiker denken anders – Die Wirtschaft unter die Wissenschaft stellen
- 26 Wissenschaft, neues Salz der Saalestadt – Halle macht auch ohne Titel weiter

hastuPause



- 27 Impression kunstinbetrieb3 – Ein Foto von Tino Jotter
- 28 Andere Länder, andere Sitten – Über den Studentenalltag in Deutschland und Frankreich
- 30 Eine poetische Idee modisch umsetzen – Der Rummelplatz auf dem Rock
- 31 »Einmal Kunst zum Mitnehmen bitte!« – Kreativität auf kleinem Raum
- 32 Vorhang auf für... – Theatergruppe VAROMODI
- 33 Survival of the poorest – Das hastuzeit Spar-ABC (S, T, U, V, W, X, Y, Z)
- 34 Pinnwand... – Was sonst noch wichtig ist

35 Stura aktuell – Informationen und Service-Angebote des Gremiums

Auslastung: 3125 %

Studenten, die in Vorlesungen auf die Treppenstufen ausweichen müssen, schlechte Lernbedingungen und genervte Dozenten: Überfüllte Hörsäle findet man vermutlich an jeder Uni. Aber wie sieht's im Allgemeinen mit der Auslastung der MLU aus?

»Mist, ich muss zur Vorlesung«, murmelt meine Freundin plötzlich und räumt hektisch ihre Sachen zusammen. Wie oft schon gab es diese Situation, wenn wir uns in der wenigen gemeinsamen freien Zeit zwischen zwei Veranstaltungen mal zu einem Kaffee zusammenfinden konnten. Oftmals habe ich dann auf die Uhr geschaut, registriert, dass bis Vorlesungsbeginn noch 35 Minuten Zeit waren, wir uns meist in einem nur 100 Meter Luftlinie vom Audimax entfernten Café befanden und sie gefragt, was um alles in der Welt sie dazu bewegen könnte, eine halbe Stunde vor Vorlesungsbeginn im Hörsaal aufzutauchen.

Mitterweile frage ich nicht mehr, ich kenne die Antwort: Meine Freundin studiert Soziologie.

Studenten, die zum regulären Vorlesungsbeginn auftauchen, haben keine Chance mehr auf einen Platz in den Bänken des Audimax und müssen sich mit der Treppe zufrieden geben. Die Luft steht und die Konzentration lässt bei rund 500 tuschelnden Studenten auch ziemlich schnell

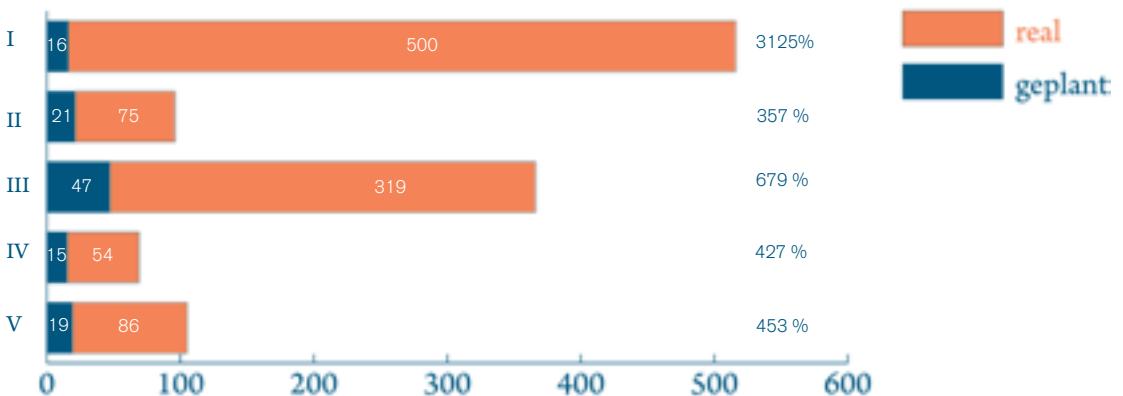
nach. Der Grund für die überfüllten Soziologie-Vorlesungen ist der Wegfall des Numerus Clausus.

Bis zum Jahr 2010 war das Fach immer zu guten 95 % ausgelastet, für die Bachelor-Programme 60/90/120 plante die Uni ursprünglich 92 Neueinschreibungen ein. Da nun erstmalig die Zulassungsgrenze aufgehoben wurde, haben sich dieses Jahr jedoch 438 Erstsemester einschreiben können.

Ähnlich sieht es auch bei den Wirtschaftswissenschaftlern aus, deren Vorlesungen teilweise auf den schönen Saal des Steintorvarietés ausgedehnt werden musste: Das Audimax, der größte Hörsaal der MLU, war einfach zu klein.

Im Bereich Politikwissenschaft ist die Situation zwar nicht so drastisch, auf 151 freie Plätze kamen 208 Immatrikulationen, dennoch ist auch hier der Zusammenhang zwischen NC-Vergabe und Nachfrage deutlich erkennbar.

Soziologie und Politikwissenschaften erleben einen nie dagewesenen Boom. Dies hängt unmittelbar mit der Auf-



hastuzeit Top-5-Quotenraten: An der MLU konnten sich im Wintersemester 2010/2011 viele Erstsemester über NC-freie Studiengänge freuen. Gut, die ein oder andere Warteliste ist bei dreißigfacher Kapazitätsüberschreitung vielleicht nicht zu vermeiden ... Welches Fach kommt auf welchen Prozentwert? Zur Auswahl stehen: Psychologie (BA 60 LP), Soziologie (BA 60 LP), Soziologie (BA 120 LP), Politologie und Soziologie (BA 180 LP), Accounting, Taxation and Finance (MA 120 LP). Schickt uns die richtige Lösung und Ihr bekommt eine nicht-amtliche Dauersitzkarte für **jeden** Hörsaal!



Ein seltener Anblick, vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Ein quasi leerer Hörsaal.

hebung der Zulassungsbeschränkung zusammen. Auch in der Psychologie sind die Begleiterscheinungen des fehlenden NC zu beobachten: In den Wintersemestern 08/09 sowie 09/10 erreichte der Bachelor Psychologie mit 60 LP eine Auslastungskapazität von 100 %, was 19 bzw. 12 Immatrikulationen bedeutete. Letztes Semester fiel der NC weg, so dass heute 500 Nebenfach-Psychologen die MLU besuchen dürfen. Dies entspricht einer satten Auslastung von 3125 %. Im BA 180, der noch einen NC hat, sind dagegen nur 38 von 48 verfügbaren Plätzen belegt. Mittlerweile hat der Senat beschlossen, die NC-Schranke für die Nebenfächer wieder einzuführen.

Die überspannte Kapazität der vier genannten Studiengänge repräsentiert jedoch nicht die allgemeine Auslastungssituation der Uni.

Im Wintersemester 10/11 wurden beispielsweise 254 neue Medizinstudenten aufgenommen, was völlig der Auslastungskapazität dieses Studienganges entspricht.

Es gibt sogar Studiengänge, in denen man sich in den leeren Vorlesungen schon freut, wenn man mal drei Kommilitonen zu Gesicht bekommt. Dazu zählt beispielsweise die Wissenschaft vom christlichen Orient. Für klassisches Altertum haben sich im letzten Semester vier Erstsemester eingeschrieben – Platz hatte die MLU für 18.

An Lehrern für Sekundarschulen wird es in naher Zukunft wohl auch mangeln, wenn man von den Daten des Immatrikulationsamtes ausgeht. Derzeit werden 1205 Leh-

rer für Gymnasien, aber nur 470 Lehrer für Sekundarschulen ausgebildet.

Für das Sommersemester 2011 sind derzeit 17588 Studierende immatrikuliert. Davon sind 10354 weiblich, was einem Anteil von circa 58 % entspricht. Frauen sind in jeder Fakultät auf dem Vormarsch. Einzig im mittlerweile quasi-geschlossenen Zentrum für Ingenieurwissenschaften (30,5 %) und in der Naturwissenschaftlichen Fakultät II für Chemie, Physik und Mathe (38,4 %) sind sie unterrepräsentiert. Die weibliche Domäne ist weiterhin die Philosophische Fakultät III (Erziehungswissenschaften). Hier machen Studentinnen ganze 84 % aus.

Die vier gefragtesten Studiengänge sind:

Medizin mit 1600

Rechtswissenschaft mit 1080

Pharmazie mit 708 und

BWL (Bachelor 180) mit 689 eingeschriebenen Studenten insgesamt.

Für das kommende Semester wird der NC für Soziologie wieder eingeführt. Viele Dozenten haben sich über die schlechten Lehr- und Lernbedingungen bei der immensen Anzahl der Studenten beschwert. Zudem wird erwartet, dass für 2011/12 aufgrund des doppelten Abiturjahrgangs deutlich mehr Bewerbungen für einen Studienplatz eintreffen werden.

Text: Helena Werner

Foto: tyo. (Creative Commons)

Rechtsberatung mit Herz. Folge 3

Wird der Ausbildungsunterhalt bei einem Nebenjob gekürzt oder endet der Anspruch nach dem Bachelor-Abschluss?

Rechtsanwalt Thomas Herz klärt auf.

Wofür und wie lange bekommen Studierende Ausbildungsunterhalt von den Eltern?

Im Rahmen des Ausbildungsunterhalts wird eine erste Berufsausbildung geschuldet, die Begabung, Fähigkeiten, Leistungswillen und Neigungen des Kindes am besten entspricht und sich in den Grenzen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Eltern hält. Die Regelstudienzeit sowie die Förderungshöchstdauer nach dem BAföG ist ein Anhaltspunkt für die übliche Studiendauer, begrenzt jedoch den Unterhaltsanspruch nicht. Insoweit ist auch eine Überschreitung der Regelstudienzeit noch als angemessen anzusehen, wenn die durchschnittliche Studienzeit im betreffenden Studienfach nicht überschritten wird.

Streitanfällig ist das aber schon, denn ein »Bummelstudium« muss der Unterhaltsverpflichtete nicht finanzieren.

Ist dieser Anspruch schon mit einem Bachelor-Abschluss erfüllt?

Das unterhaltsrechtliche Verhältnis zwischen Bachelor und Master ist vereinzelt schon Gegenstand gerichtlicher Entscheidungen gewesen. So hat das Oberlandesgericht Brandenburg zum Beispiel judiziert, es bestehe ein fortdauernder Anspruch auf Ausbildungsunterhalt für einen Master-Studiengang, auch wenn zuvor ein Bachelor-Studiengang erfolgreich abgeschlossen wurde, sofern es sich dabei unterhaltsrechtlich um eine einheitliche Ausbildung handelt. Voraussetzung hierfür ist, dass es sich um einen konsekutiven Master-Studiengang handelt und ein enger zeitlicher Zusammenhang zwischen beiden Studiengängen besteht. Als Faustregel gilt: Sofern das BAföG-Amt die Förderungsfähigkeit des konsekutiven Master-Studienganges bejaht, dürfte auch die Unterhaltsverpflichtung nicht zu verneinen sein.

Ist es Studierenden erlaubt, neben dem Studium zu arbeiten, ohne den Anspruch auf Ausbildungsunterhalt zu verlieren?

Ein Studierender kann, muss aber nicht neben dem Studium arbeiten. Hinsichtlich des zeitlichen Umfangs liegt es aber grundsätzlich im Interesse des Unterhaltsverpflichtigen, dass der Studierende sein Studium zielstrebig und mit ganzer Kraft verfolgt. Dies wiederum liegt auch im Interesse des Studierenden, denn in der Regel wird er sein Studium innerhalb der Regelstudienzeit zu absolvieren haben, wenn er den Anspruch auf Ausbildungsunterhalt nicht gefährden will.



Wie wird das zusätzliche Erwerbseinkommen des Studierenden bei der Unterhaltsberechnung berücksichtigt?

Hierzu gibt es bereits höchstrichterliche Rechtsprechung: Der Bundesgerichtshof stützte sich in einem Urteil aus dem Jahre 1995 auf eine entsprechende Anwendung des § 1577 Absatz 2, wonach Erwerbseinkünfte, die den vollen Unterhalt übersteigen, unterhaltsmildernd anzurechnen sind.

In welcher Höhe wird Erwerbseinkommen angerechnet?

Leider gibt es hier keine bestimmten Vorgaben, denn das Gesetz regelt, dass eine Anrechnung des Erwerbseinkommens unter Berücksichtigung der beiderseitigen wirtschaftlichen Verhältnisse (Unterhaltsverpflichteter und Unterhaltsberechtigter) der Billigkeit entsprechen muss. Hierbei handelt es sich immer um eine Einzelfallentscheidung. Neben der Höhe des Hinzuverdienstes können etwa das Alter des Unterhaltsverpflichteten, Einkommen, Lebensumstände, aber auch die Interessen des Studierenden eine Rolle spielen. Eine pauschalen Freibetrag gibt es bei der Anrechnung überobligatorischen Einkommens jedenfalls nicht.

Interview: Antonia Füssel

Foto: privat

• Nähere Informationen zur kostenlosen Rechtsberatung des Studierendenrates findet Ihr unter:

<http://www.stura.uni-halle.de/rantrag/rantrag.php>

HOCHSCHULWAHLEN

Studenten wählen Studenten



STUDIERENDE AM STUDIENKOLLEG

(Für das Studienkolleg gibt es keinen Fakultätsrat. Die Kollegiaten können aber an der Senatswahl teilnehmen. Als Mitglieder der Studierendenschaft können sie außerdem Vertreter in den Fachschaftsrat Studienkolleg sowie den Studierendenrat wählen.)

ALLE STUDIERENDEN

MITGLIEDER DER
STUDIERENDENSCHAFT



10 FAKULTÄTSRÄTE

(zumeist 12 Profs, 4 wissenschaftliche Mitarbeiter, 4 Studierende und 2 sonstige Mitarbeiter)



17 FACHSCHAFTSRÄTE

(je nach Anzahl der Wahlberechtigten in der Fachschaft mindestens sieben Mitglieder)

SENAT

12 Professoren

4 Studierende

4 wiss. Mitarbeiter

2 sonstige Mitarbeiter

wählen (Kandidaten aller Fakultäten)

wählen (nur Kandidaten der eigenen Fachschaft)

STUDIENDENRAT

(je Fachschaft 1 bis 6 Sitze, insgesamt 35 Sitze)

Gut informiert ins Wahllokal

Am 18. Mai könnt Ihr wieder Eure Stimmen für Studierendenrat und Fachschaftsräte, Senat und Fakultätsräte abgeben. Zur Einführung oder Gedächtnisauffrischung hier die wichtigsten Fakten.

Als Eure Interessenvertretung sind in den meisten Bundesländern, so auch in Sachsen-Anhalt, Studierendenschaften gesetzlich verankert. Etwa 90 Prozent der Studierenden der MLU sind Mitglied der Studierendenschaft und damit wahlberechtigt für deren Gremien: Studierendenrat und Fachschaftsräte.

Während in den Gremien der Uni nur wenige Studierende sitzen, können die Gremien der Studierendenschaft ein breites Bild der Studierenden repräsentieren und sich gegenüber der Uni oder auch anderen Adressaten, etwa dem Wissenschaftsministerium, der Stadt oder der Presse, zu Wort melden.

Neben der Hochschulpolitik im engeren Sinne soll die Studierendenschaft auch kulturelle, fachliche, soziale und wirtschaftliche Belange ihrer Mitglieder wahrnehmen. So hat sich der Studierendenrat für die Einführung des Semestertickets eingesetzt, der Arbeitskreis Studieren mit Kind will die Uni familienfreundlicher gestalten, der Studierendenrat finanziert Rechts- und Bafög-Beratung und hat einen Fonds für soziale Notlagen, nicht zuletzt fördert er Projekte von Studierenden. Studierendenrat, Fachschaftsräte und Arbeitskreise führen auch Vorlesungsreihen, Podiumsdiskussionen und andere Veranstaltungen zur Meinungs- und politischen Bildung durch.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben verfügt die gesamte Studierendenschaft über einen jährlichen Haushalt in der Größenordnung von 400 000 Euro, von denen etwa 200 000 Euro dem Studierendenrat zur Verfügung stehen. Der Rest verteilt sich auf Fachschaften, Sportförderung, Sozialfonds und die *hastuzeit*.

Studierendenrat

Die 35 Sitze des Studierendenrats, von Kennern auch Stura genannt, werden je nach Mitgliederanzahl der Fachschaft verteilt. Mit Fachschaften wird die Organisation der Studierendenschaft auf der Ebene der Fachbereiche bezeichnet. Für die kleinsten Fachschaften wie die Theologie steht je ein Sitz bereit, die größte Fachschaft (Sozialwissenschaften und historische Kulturwissenschaften) ist mit sechs Sitzen im Stura vertreten. Auch die internationalen Studierenden, die im Studienkolleg an einem Vorbereitungskurs teilnehmen, haben einen Sitz im Stura.

Der Stura entsendet einen nicht stimmberechtigten Vertreter in den Senat der Universität. In der Konferenz der Studierendenräte Sachsen-Anhalt arbeitet er mit anderen Hochschulen zusammen und beteiligt sich an der hochschulübergreifenden Interessenvertretung der Studierenden.

Fachschaftsräte

Die Studierendenschaft ist in 17 Fachschaften untergliedert. Die Diskrepanz zu den 10 Fakultäten erklärt sich dadurch, dass einige Fakultäten aus fachlich sehr unterschiedlichen Bereichen bestehen, etwa die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die übrigens bis 2006 noch getrennte Fakultäten waren.

Auch die Fachschaftsräte erfüllen die oben genannten Aufgaben der Studierendenschaft, nur eben fachspezifischer. Beispielsweise vermitteln sie bei Konflikten mit Lehrenden, helfen bei Problemen im Studium, weisen die Fakultät auf Probleme hin, organisieren Veranstaltungen oder Exkursionen und fördern Projekte von Studierenden.

Hochschulgremien

Studierende sind keine Kunden der Hochschule, sondern Mitglieder. Deshalb sind im Senat und den Fakultätsräten, den Gremien der universitären Selbstverwaltung, auch ein knappes Fünftel der Sitze für studentische Vertreterinnen und Vertreter vorgesehen. Die Sitzverteilung spiegelt also nicht die Zahlenverhältnisse an der Uni wider, denn die Professoren haben auf jeden Fall die absolute Mehrheit. Immerhin haben Studierende hier die Möglichkeit, sich direkt in die Diskussionen einzubringen.





Übrigens: Studierende wählen jedes Jahr neu, Mitarbeiter jedes zweite Jahr, und Professoren schicken ihre Kolleginnen und Kollegen für vier Jahre in die Hochschulgremien.

Senat

Der Senat befasst sich beratend oder entscheidend mit grundlegenden Angelegenheiten, die die ganze Hochschule betreffen. Dabei geht es um Studium, Lehre und Forschung, aber auch um den Haushalt, den Hochschulentwicklungsplan und die Zielvereinbarungen mit dem Land. Unter anderem ist der Senat die letzte Instanz bei der Einrichtung und Schließung von Studiengängen, bei der Berufung von Professoren und bei allgemeinen Bestimmungen zu Studien- und Prüfungsordnungen. Auch die Grundordnung der zentralen Einrichtungen (Universitäts- und Landesbibliothek, Unirechenzentrum, Unisportzentrum, Sprachenzentrum u. a.) liegt in der Kompetenz des Senats. Ein Teil der Arbeit wird in Kommissionen erledigt, in denen jeweils ein studentischer Sitz vorgesehen ist.

Der Senat ist das mächtigste Gremium der Universität, und erfahrungsgemäß herrscht deshalb kein Mangel an studentischen Kandidaten. Es gibt aber noch einen weiteren Grund, warum so viele Kandidaten auf Eurem Senatswahlzettel stehen: Ihr könnt hier Studierende aus allen Fakultäten wählen; bei den anderen Gremien beschränkt sich die Auswahl auf studentische Kandidaten der eigenen Fakultät, des eigenen Wahlbereichs oder der eigenen Fachschaft.

Fakultätsräte

Die Fakultätsräte sind das entscheidende Organ in grundlegenden Angelegenheiten in Studium, Lehre und Forschung der einzelnen Fachbereiche. Der jeweilige Fakultätsrat entscheidet unter anderem über Studien- und Prüfungsordnungen, Verfahren zur Vergabe von Studienplätzen, Berufungsvorschläge und die Sicherstellung des Lehrangebots.

Wenn Ihr einen Blick auf die offizielle Wahlbekanntmachung der Uni geworfen habt, ist Euch wahrscheinlich aufgefallen, dass in den drei Naturwissenschaftlichen Fa-

kultäten sowie in der Jura-/Wiwi-Fakultät die Sitze nochmals auf einzelne »Wahlbereiche« aufgeteilt sind. So können beispielsweise Studierende oder auch Professoren der Rechtswissenschaften nur ihresgleichen wählen und nicht ihre Kommilitonen bzw. Kollegen aus den Wirtschaftswissenschaften. Hintergrund dieser internen Grenzziehung ist, dass die heutige Aufteilung der Fakultäten erst seit 2006 existiert. Zuvor waren die Fakultäten anders zugeschnitten und spielten in manchen Fällen kaum eine Rolle, da es auch noch die Organisationseinheit der Fachbereiche gab. Die Neustrukturierung erfolgte nicht aus freien Stücken, sondern auf Veranlassung des Landes.

Mein Stimmzettel ist leer?!

Leider finden sich nicht für alle Gremien ausreichend Bewerberinnen und Bewerber. Wenn auf dem Stimmzettel nur wenige oder gar keine Namen stehen, kannst Du in die freien Felder selbst Deine Wunschkandidaten eintragen. Diese müssen aber wählbar sein, also Studierende aus der gleichen Fakultät, dem gleichen Wahlbereich bzw. der gleichen Fachschaft.

Die Wahl

Am Mittwoch, den 18. Mai sind die Wahllokale zur Stimmabgabe von 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet. Du kannst allerdings nicht überall wählen, sondern nur in dem einen Wahllokal, das für Deine Fakultät/Wahlbereich/Fachschaft zuständig ist. Wo das ist, erfährst Du in der Wahlbekanntmachung bzw. im Zweifelsfall einfach auf der Infoseite des Sturas zu den Hochschulwahlen, wenn Du dort Deine Matrikelnummer eingibst: www.hochschulwahl.info/wahllokale

Die Wahlergebnisse werden, je nach Aufwand und Arbeitsgeschwindigkeit, nach einigen Tagen, aber spätestens am 1. Juni veröffentlicht.

Text: Konrad Dieterich

Illustrationen: Anka Büchler, Susanne Wohlfahrt

»Ein ganz anderes Verständnis«

Das US-amerikanische Hochschulwesen gilt in Deutschland als vorbildhaft, vor allem, was die Finanzierung anbelangt.

Dr. Michael Kolkman vom Institut für Politikwissenschaft der Uni Halle kennt das System aus eigener Erfahrung.

Herr Kolkman, sie haben teilweise in den USA studiert und waren später zwei Mal als Fellow dort. Nur zur Erklärung: Was versteht man unter einem »Fellow«?

Als ich das einer Angestellten der Arbeitsagentur erklären wollte, landeten wir am Ende immer wieder bei Praktikant. Aber genau das ist ein Fellow nicht. Ein Fellowship ist ein finanzierter Forschungsaufenthalt, der von Institutionen wie Universitäten oder Instituten ausgeschrieben wird. Sie kennen also die Lehr- und Forschungslandschaft der USA aus eigener Erfahrung. Ganz allgemein: Wie ist das Wissenschafts- und Hochschulsystem der USA organisiert?

Sehr dezentral, also ähnlich wie viele andere Politikbereiche. Es kann große Unterschiede zwischen den Bundesstaaten geben, aber auch zwischen staatlichen und privat organisierten Hochschulen. Letztere sind darauf angewiesen, eigene Finanzmittel einzuwerben. Das macht sie sehr serviceorientiert, was dazu führt, dass die Studierenden als Kunden verstanden und die Unis zu Wissenschaftsdienstleistern werden.

Und für diese Dienstleistung bezahlt ein Student dann richtig viel Geld.

Ja, das stimmt. In Harvard, einer der bekanntesten privaten Universitäten, zahlt man derzeit jährlich 47000 US-Dollar.

Wird mit diesem Geld dann der ganze Hochschulbetrieb finanziert?

Nein, nur zum Teil. In Harvard sind es sogar nur 20 Prozent. Im Schnitt machen Studiengebühren aber rund 42 Prozent der Einnahmen von privaten Hochschulen aus. Bei staatlichen sind es unter 20 Prozent.

Woher kommt dann der Rest?

Der größte Teil stammt aus dem eigenen Vermögen. Harvard hat ein Stiftungskapital von 26 Milliarden US-Dollar. Vor der Finanzkrise waren es sogar 39 Milliarden. Die Gewinne, die damit erzielt werden, decken ein Drittel des Haushalts ab. Hinzu kommen neben den Studiengebühren noch 16 Prozent vom Staat, sieben Prozent sind Schenkungen und rund vier Prozent private Zuwendungen. Die restlichen 20 Prozent fließen aus anderen Einnahmequellen, wie Partnerschaften und Kooperationen.

Auch wenn Studiengebühren nicht zu den wichtigsten Einnahmequellen gehören, sind nach deutschen Maßstäben 47000 US-Dollar pro Jahr fast undenkbar. Allein schon, weil finanziell schwächere Familien sich das Studium ihrer Kinder keinesfalls leisten könnten.

Gerade hier ist das Hochschulsystem in den USA nicht mit dem deutschen zu vergleichen. Es gibt in den Vereinigten Staaten eine Vielzahl von Unterstützungen, die auch finanziell Schwächeren zugutekommen. Dem BAföG ähnlich ist die »Federal Student Aid«, die vergleichsweise mehr Studenten abdeckt als das deutsche Pendant. Solche »grants«, also staatliche Finanzierungen, sind leichter zu bekommen und müssen nicht zurückgezahlt werden.

Bekannt, und in Deutschland bewundert, sind die USA auch für ihre Stipendien.

Genau. Da gibt es sehr viele, etwa für akademisch besonders vielversprechende Talente oder für Sportler, etwa im Basketball oder Football, die dann allerdings die größte Zeit ihres Studiums für eine Profilaufbahn trainieren.

Die fachliche Voraussetzung spielt bei guten Sportlern also keine Rolle?

Nein, denn für die Unis ist das eine Möglichkeit, mit großen Namen zu werben. Michael Jordan hatte zum Beispiel ein Stipendium in North Carolina. Natürlich gibt es auch Diskussionen, ob solchen »Studenten« überhaupt ein Abschluss verliehen werden soll, denn in der Regel besuchen sie kaum Seminare.

Und alle, die nicht herausragend im Sport sind, müssen auf ein Leistungsstipendium hoffen oder Schulden machen?

Schulden sind in der Tat nicht ungewöhnlich in den USA. Dahinter steckt aber auch eine Logik. Mit einem guten Abschluss an einer guten Hochschule – so die Hoffnung – bekommt man sein Geld sehr bald wieder herein. Deswegen legen Eltern mit der Geburt ihres Kindes oft einen so genannten »College Plan« an, also einen Finanzierungsplan, der ihren Sprösslingen später ein Studium ermöglichen soll. Studieren wird so doch zum Luxus beziehungsweise zur reinen Privatsache.

Ganz so ist es nicht. Es gibt auch so genannte Community Colleges, also Hochschulen, die bewusst günstig sind.

Die Studierenden bestreiten hier nur einen geringen Teil der jährlichen Kosten selbst, der Rest wird vom jeweiligen Bundesstaat übernommen. Grundsätzlich ist es aber wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass in Amerika ein ganz anderes Verständnis vorherrscht. Man kümmert sich selbst um seine Angelegenheiten. Das zeigt sich sehr gut am Beispiel von Obamas Gesundheitsreform. Diese wird von konservativer und republikanischer Seite als »sozialistisches Getue aus Europa« abqualifiziert, weil man sich im Rahmen dieser Reform zwangsweise versichern muss. Vielen widerstrebt das, weil sie selbst entscheiden wollen.

Zu der amerikanischen Mentalität gehört auch, was Sie vorhin am Beispiel Harvard erwähnt haben: dass Unternehmen und auch private Personen Hochschulen gerne finanziell unterstützen. Bekannt aus dem Jahr 2007 ist eine anonyme 100-Millionen-Dollar-Spende an die University of Chicago. Warum ist so etwas in den USA möglich und in Deutschland nicht?

Das hat sicher mit dem Verhältnis der Studierenden zu ihren Unis zu tun. Die Identifikation mit der eigenen Uni ist sehr groß. Man muss dafür bezahlen, bekommt aber auch einen entsprechenden Gegenwert in Form von guten Bibliotheken, engagierten Dozenten oder kleinen Lehrveranstaltungen. Für den so ermöglichten Abschluss, der bei Hochschulen mit Renommee auch zu einem besonders guten Berufseinstieg verhilft, gibt man dann gerne etwas zurück.

Die deutschen Akademiker geben also nicht gerne etwas zurück?

So würde ich es nicht sagen, aber die Bereitschaft zu Spenden oder sich zu engagieren ist in den Vereinigten Staaten ohnehin sehr stark ausgeprägt. Gesellschaftliche Gruppen wie politische Parteien sind relativ schwach, so dass viele Leute sich als »Hilfe zur Selbsthilfe« selbst einbringen. Dieses »Zurückgeben« kennt man auch in politischen Wahlkampagnen. Dort gibt es fast keine staatliche Parteienfinanzierung. Das meiste stammt aus privaten



Spenden, was im weitesten Sinne zur Meinungsfreiheit gezählt wird: Wen ich unterstütze, dem spende ich Geld.

Eine abschließende Frage: Ist die Organisation des amerikanischen Wissenschaftsbetriebs für Deutschland erstrebenswert?

Das kann ich nicht wirklich beurteilen, weil da zu viele Sachen mit dran hängen. Der Prozess hat allerdings schon angefangen. Der Würzburger Anglist Stephan Kohl hat einmal einige damit verbundene Veränderungen festgehalten. Dazu gehören zum Beispiel die Einsetzung von Hochschulräten, die leistungsbezogene Besoldung von Professoren und natürlich die Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen. Die Amerikanisierung hat also bereits begonnen.

Text: Julius Lukas
Foto: Tom Leonhardt

Warten auf Frau König

Studentenausweis kaputt, und nur eine Frau kann helfen ...
doch die ist nicht da.

Ein kurzes Flackern auf dem kleinen Display, dann schnell mein Studentenausweis wieder nach draußen. Der Aufdruck ist noch immer der alte: »gültig bis: 31.03.2011«. Vielleicht habe ich die Karte nur falsch in den Validierungsautomaten geschoben. Ich probiere alle möglichen Positionen aus. Kurzes Flackern. Karte raus. Nichts passiert.

Das Studierenden-Service-Center ist zum Glück nicht voll. »Haben Sie auch den Semesterbeitrag bezahlt?« Ich überlege kurz. »Ja, hab ich.« Die Frau am Schalter reicht mir einen Zettel. »Na, dann setzen Sie sich mal.« Vier weitere Studenten warten mit mir. Der erste wird aufgerufen, und wenig später bekommt die Frau am Schalter einen Anruf. »Ja, hier sitzen noch mehr mit dem Problem.« Sie legt auf. »Es scheint ein Problem mit den Karten oder dem Automaten zu geben. Das können wir aber jetzt nicht überprüfen, weil Frau König heute nicht da ist.«

Frau König – da war der Name zum ersten Mal. Es gibt im Immatrikulationsamt nur ein Gerät, mit dem man die Funktion von Studentenausweisen überprüfen kann. Frau König besitzt es und hat die Macht darüber.

Gleich am nächsten Tag bin ich wieder da. Es ist 13 Uhr. »Die Kollegin Frau König hat schon Feierabend.« Der nächste Versuch: »Frau König ist gerade raus zum Mittag. Können Sie in einer halben Stunde wiederkommen?« Ich kann nicht, muss arbeiten, hab Termine und will doch nur diesen Ausweis bedrucken.

Ich probiere es in der Früh. Vierter Versuch. Neun Uhr. Da kann Frau König doch nicht schon Feierabend haben oder Mittag machen. Höchstens frühstücken, aber ich würde ihr die Semmel aus der Hand reißen. Ich stehe also entschlossen im Foyer des Löwengebäudes, gehe zum Service-Center, doch die Tür geht nicht auf. Öffnungszeiten: 10 bis 14 Uhr. Mir kommt ein Verdacht. Gibt es Frau



König überhaupt? Oder ist sie nur der imaginierte Prügelknabe der Uni-Verwaltung? Erdacht, um alles Unangenehme abzuwälzen, wie in Lars von Triers »Der Boss vom Ganzen«? Literarische Vorlagen für mein Dilemma schießen mir in den Kopf. Bin ich Teil von »Warten auf Frau König«, einer Adaption von Becketts Parabel auf das menschliche Streben nach Lösung und Erlösung aus der Sinnlosigkeit? Ich schweife ab, doch Erlösung brauche ich auch. Am nächsten Tag bin ich wieder da und muss die Häme eines Verwaltungsbeamten über mich ergehen lassen, der gerade mit der Schalterdame flirtet: »Zum fünften Mal sind Sie da? Na, Sie haben aber Geduld!« Nein, hab ich nicht, und die Frau am Schalter merkt das. Ich bekomme eine Nummer und darf in den nächsten Raum. Die Frau dort nimmt meine Karte und verschwindet damit. Es dauert fünf Minuten, dann kommt sie mit einem neuen Studentenausweis wieder. »Der Chip war kaputt«, sagt sie, und ich habe mein Ziel erreicht. Frau König habe ich nie zu Gesicht bekommen.

Text: Julius Lukas
Foto: Tom Leonhardt

THAT'S SCIENCE



Susanne Wohlfahrt

Die Verantwortung der Wissenschaft

»Was soll ich tun?« lautet eine der Fragen der Kantschen Moralphilosophie, die sich mit der Frage nach dem objektiv richtigen moralischen Handeln beschäftigt. Mit der Problematik der Moral werden vor allem die Naturwissenschaften zunehmend konfrontiert.

Während im Zuge der Euphorie der (Natur-) Wissenschaften und des damit verbundenen Fortschritts Wissenschaft und Technik lange Zeit kaum hinterfragt wurden, tritt deren Ambivalenz immer deutlicher zu Tage. Der Philosoph Peter Kampits reflektiert 1987 in seinem Vortrag »Wissenschaft als moralische Herausforderung« darüber, dass die Wissenschaft zunehmend zu einem Machtfaktor erster Ordnung wird, der sowohl unser gesamtes Leben von der Entstehung bis hin zur Stunde des Todes steuert als auch ein enormes Zerstörungspotential mit sich bringt.

Die Wertfreiheit der Wissenschaft, die unter anderem von dem Physiker Albert Einstein konstatiert wurde, wird daher zunehmend kritisch gesehen. Wertfreiheit bedeutet, dass Wissenschaft stets nur feststellen kann, was ist und nicht was sein soll. Somit werden Werturteile aus dem Geltungsbereich der Wissenschaft ausgeschlossen.

Dass die Wissenschaft aber praktische Folgen hervorbringt, die keinesfalls wertfrei und ohne negative gesamtgesellschaftliche Konsequenzen sind, zeigen die Ereignisse 1986 in Tschernobyl sowie aktuell im Kernkraftwerk Fukushima.

Das Postulat der Wertfreiheit der Wissenschaft ist durch solche Ereignisse erschüttert und bedarf einer Ethik des wissenschaftlichen Tuns, speziell im Hinblick auf Verantwortung. »Wissen ist Macht, und Macht bedeutet Verantwortung«, sagte einst der deutsche Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker.

An dieser Stelle stellt sich allerdings die Frage nach den Akteuren. Sind es tatsächlich die Wissenschaftler oder vielmehr die Gesellschaft, die in der Verantwortung stehen, moralisch zu handeln?

Die Aufgabe der Wissenschaft ist zunächst einmal, nur Erkenntnisse über die Welt zu liefern. Konsumiert und eingesetzt werden diese aber im Endeffekt durch Politik und Gesellschaft. Die Menschen sind daher im gewissen Maße selbst verantwortlich dafür, wie die Erkenntnisse gebraucht oder missbraucht werden.

Es stellt sich daher die Frage, ob wir entgegen dem »Laster der Neugier« tatsächlich alles wollen und wissen sollen, was wir beziehungsweise die Wissenschaft können. Wissenschaft bedeutet für viele Menschen Fortschritt, dennoch muss speziell im Hinblick auf nachfolgende Generationen dieser Fortschritt einer Art moralischen Kontrolle unterworfen werden.

Diese moralische Verantwortung einzig und allein der Gesellschaft und nicht der Wissenschaft zuzuschreiben, wäre dennoch verkehrt. Denn um moralische Entscheidungen zu treffen beziehungsweise Folgen abwägen zu können, bedarf es Hintergrundwissen und eines angemessenen Wissenschaftsverständnisses. Experten und Forscher können daher insofern moralisch handeln, dass sie im Dialog mit der Gesellschaft Wissenschaft transparent machen und es somit dieser ermöglichen, angemessen über die (moralischen) Folgen zu reflektieren.

Text: Sabine Paschke

Illustration: Susanne Wohlfahrt



Qualitätskontrolle für die Wissenschaft

Alles muss effizienter gemacht werden. Am besten auch Wissenschaft und Forschung. Dabei ist es oft schwierig, verlässliche Kriterien für den »Erfolg« von Wissenschaftsdisziplinen anzugeben.

»Denken Sie nicht, dass die Exzellenzinitiative nur Vorteile gebracht hat«, kommentiert Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger sein neues Forschungsprojekt. Krüger selbst kennt die Bildungs- und Wissenschaftsforschung aus verschiedenen Perspektiven – neben seiner Tätigkeit als Professor ist er auch DFG-Gutachter für Forschungsvorhaben. Gemeinsam mit seinen Kollegen will der Professor für Pädagogik unter anderem die Folgen der deutschen Exzellenzinitiative untersuchen. Ursprünglich war der Wettbewerb dazu gedacht, universitäre »Leuchttürme« zu fördern. Mit diesen besonders erfolgreichen Disziplinen sollten die Universitäten ihr Profil schärfen. Aber auch kleinere Fächer sollten insgesamt davon profitieren. »In der Realität sieht das Ganze anders aus: Die nicht-exzellenten Fächer bekommen keine zusätzlichen Gelder.« Und insgesamt sei eine starke Polarisierung zwischen den Hochschulen und den Fächern zu befürchten.

Krüger ist einer der »Bildungsforscher« aus Halle. Diese untersuchen, wie sich bestimmte Initiativen in der Bildungslandschaft nach ein paar Jahren durchgesetzt haben und welche Folgen sie mit sich bringen. Dazu analysieren die Forscher beispielsweise Statistiken und führen Expertengespräche mit Hochschulrektoren und -lehrern. »Man darf das Bildungs- und Wissenschaftssystem nicht abgetrennt vom Rest der Welt betrachten«, mahnt Krüger. Es gehe bei der Evaluierung immer auch darum, die gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen mit einzubeziehen. »Dazu gehört zum Beispiel der Druck der internationalen Gemeinschaft, der auf Deutschland während der Umstellung auf Bachelor und Master ausgeübt worden ist.«

Ob und wie man die wissenschaftliche Effizienz einer Hochschule messen könne, darüber ist sich Krüger unsicher: »Im Bereich der Hochschulforschung, also auch in den bekannten Rankings, wird häufig nur der wissenschaftliche Output gemessen.« Wichtige Faktoren für solche Rankings wären zum Beispiel die Anzahl von Publikationen pro Jahr, die Ausstattung der Universität und die Zufriedenheit der Studierenden. »Bei den Publikationen geht es dann nicht nur darum, wie häufig publiziert wird, sondern auch in welcher Fachzeitschrift. Da ist dann ein kleiner Artikel in der renommierten *Science* mehr wert als



ein längerer Aufsatz in einer geisteswissenschaftlichen Zeitung ...« *Science* ist eine der berühmtesten Zeitschriften für Naturwissenschaften. Forscher gelten als etabliert, wenn sie dort publizieren. Für Geistes- und Sozialwissenschaftler gibt es zwar auch solche Zeitschriften. Diese gelten aber oft als weniger bedeutend, weil sie vermeintlich keine »harten Fakten« lieferten. Dadurch wäre es schwer, so Krüger, sinnvolle Vergleiche zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften anzustellen: »Weder Luhmann noch Habermas würden diesen Effektivitäts-Kriterien entsprechen.«

Der »Elite«-Gedanke ist in Deutschland noch relativ jung und erst seit wenigen Jahren im politischen Diskurs angekommen. In anderen Ländern dagegen haben sich regelrechte Elite-Gesellschaften ausgebildet. »Das klassische Beispiel sind die USA mit ihren privaten Hochschulen, die immer einen Elite-Touch haben«, so Krüger. Besonders interessant sei in diesem Zusammenhang aber auch Frankreich: »Hier gibt es neben Eliteuniversitäten auch Elitegymnasien. Um dort reinzukommen, muss man häufig einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht angehören.«

Text: Tom Leonhardt

Illustration: Susanne Wohlfahrt

»Alle Sicherungen durchgeknallt.«

Alexander Unzicker untersucht in seinem Buch »Vom Urknall zum Durchknall« verschiedenste physikalische Theorien auf ihre Korrektheit.

Die Frage, was die Welt im Inneren zusammenhält, beschäftigt die Wissenschaft seit ihrer Existenz. Nicht nur Goethes Faust hat sich darüber den Kopf zerbrochen und ist letztendlich an dem Geheimnis gescheitert. Hat sich der Universalgelehrte früher noch mit allumfassenden Theorien zufriedengegeben, besteht heute die Notwendigkeit, mit verschiedenen Scheinwerfern die Welt auszuleuchten. Unzicker versucht mit dem Scheinwerfer der Physik Licht in das Dunkel der Weltformeltheorien zu bringen. Dabei rechnet er vor allem mit der modernen Wissenschaft ab und meint, dass die »letzten sieben Jahre uns von einem Verständnis der fundamentalen Physik eher weggebracht haben.« Er glaubt, dass die jetzigen Wissenschaftler, anders als seine Vorbilder Einstein und Heisenberg, noch nicht viel geleistet haben.

Die verschiedensten Theorien und Probleme werden durchleuchtet. So erklärt der Autor, wieso die Gravitationskonstante eventuell doch keine feste Größe ist. In anderen Kapiteln fragt er sich, ob die dunkle Materie und die dunkle Energie wirklich existieren oder nur eine Ausrede

für etwas sind, was die Forscher nicht erklären können. Während seiner ganzen Ausführungen stellt Unzicker die Frage nach dem großen Big Bang, dem Urknall, in den Vordergrund. Immer noch ist den Wissenschaftlern unklar, was genau in diesem bedeutsamen Moment passierte. Daher stellt der Autor auch die Inflationstheorie in Frage, die die schnelle Expansion des Universums nach dem Urknall beschreibt. Besonders unsinnig empfindet Unzicker die Stringtheorie, was bereits der Kapiteltitle »Von der Elite zur Sekte zur Mafia« ankündigt. Im Gegensatz zum Standardmodell nimmt die Stringtheorie an, dass die Welt nicht aus Punkten, sondern aus vibrierenden eindimensionalen Objekten besteht. Er vergleicht die Theorie mit Religion, die so »verknöchert wie die Deutsche Demokratische Republik unter den Lobpreisungen der Honeckers« sei. Auf dem Höhepunkt seiner ablehnenden Ausführungen schreibt er das »Vater unser« auf die Stringtheorie um:

» ... Denn dein ist der String und die Kraft
Und die Unwiderlegbarkeit
In Ewigkeit. Amen«

Zweifellos gibt es einige Unklarheiten in der Stringtheorie, vor allem ist sie bis heute empirisch nicht belegt. Allerdings ist die Art und Weise, wie der Autor seiner missbilligenden Haltung Ausdruck verleiht, mehr als grotesk. So soll sein Werk doch den Anspruch des Wissenschaftlichen erfüllen. Dass das Buch als Wissenschaftsbuch des Jahres 2010 ausgezeichnet wurde, ist nicht nachvollziehbar. Phasenweise beschreibt Unzicker physikalische Ungereimtheiten sehr wissenschaftlich, jongliert mit den Theorien und liefert für seine Erklärungen kaum nähere Ausführungen. In solchen Momenten bleibt dem Laien nichts anderes übrig, als dem Autor Glauben zu schenken. Im nächsten Moment beschreibt er wieder persönliche Erlebnisse. Seine Beschreibungen, wie er etwa als Lehrer mit seiner Astronomiekasse Sterne beobachtet oder mit berühmten Forschern zu Mittag isst, erinnern dann eher an einen Tagebucheintrag. Verwirrend erscheinen auch seine zwischenzeitlichen Spitzen gegenüber »Forscherkollegen, die durch steuerfinanzierte Konferenzteilnahmen zu überlegener Sachkompetenz gelangt sind«. Nicht nur, dass der ständige Perspektivwechsel keinen richtigen Lesefluss zulässt, es fällt auch schwer, sich in den Autor und die Materie hineinzusetzen.

Text: Yvette Hennig



• Alexander Unzicker: Vom Urknall zum Durchknall
Springer-Verlag, 332 Seiten, 24,95 €



Mehr Sport als Wissenschaft?

Im Mai finden sich Sportbegabte in Halle ein, um beim Geräteturnen, Leichtathletik und Schwimmen ihre Eignung für das Sportstudium unter Beweis zu stellen. Außenstehende fragen sich in Anbetracht des Einstellungstests, wo die wissenschaftlichen Anforderungen im Sportstudium liegen.

Sportliche Aktivitäten haben an den deutschen Hochschulen eine lange Tradition. In Folge der Jahn'schen Turnbewegung in den 1820er Jahren wurde Hochschulsport zum festen Bestandteil an den Universitäten und ist heute in den meisten Bundesländern gesetzlich verankert und freiwillig. Während der 1970er Jahre bildet sich Sport als gesellschaftliches Massenphänomen zur Gesundheitsförderung und Freizeitgestaltung heraus. Um auf die steigende Nachfrage zu antworten, professionalisierten sich Sportorganisationen zunehmend und verlangten daher wissenschaftliche Ratschläge und Ergebnisse. Im Zuge dieser Entwicklung etablierte sich Sport als fachliche Disziplin an den Universitäten, jedoch nicht in den Köpfen der Gesellschaft.

»Viele Leute sind heute noch immer der Ansicht, dass sich Sport und Wissenschaft ausschließen«, erklärt Privatdozent Dr. habil. René Schwesig. Er ist seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Department Sportwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Lehrgebiet Sportmotorik und Biomechanik. Er selbst konnte 2004 miterleben, wie die Sportwissenschaft um Anerkennung und sogar ihr Bestehen ringen musste. Aufgrund einer der MLU auferlegten Sparauflage kam der Vorschlag, das Institut für Sportwissenschaft zu schließen. »Wahrscheinlich, weil man Sportwissenschaft als am wenigsten sinnvoll beziehungsweise wissenschaftlich empfand«, meint Schwesig. Ob Sport tatsächlich weniger wissenschaftlich als andere Studiengänge sei, könne er nicht genau einschätzen. »Der wissenschaftliche Anspruch ist aber auf jeden Fall da, denn jede körperliche Bewegung

nutzt die Biologie und die Physik, speziell die Mechanik. Und um beispielsweise Sporttechniken oder das Gangbild zu verbessern, muss man ein genaues Verständnis der physiologischen Vorgänge des Körpers und der Kräfteerzeugung der Muskeln haben.«

Sportstudenten haben während ihres Studiums Kurse wie Schwimmen, Ski oder Rudern. Zudem ist an jeden praktischen Sportteil auch ein Theorieteil geknüpft. »Natürlich ist es wichtig, dass unsere Studenten sportbegabt sind, schließlich muss man einen Trainingsprozess durchlaufen haben, um ihn zu verstehen und um diesen anschließend analysieren zu können.« erklärt Schwesig.

Außerdem gibt es Seminare zum Thema Sportmedizin, Biomechanik und Bewegung und Motorik, in denen die Studenten mit Messsystemen beispielsweise für die Ganganalyse arbeiten, verschiedene Tests durchführen, Statistiken anfertigen und Vergleichbarkeit herstellen. »Vor allem für die Medizin, speziell den Bereich der Rehabilitation, sind diese Analysen von Bedeutung. Mediziner selbst haben teilweise gar keine Zeit, solche Studien durchzuführen. So beschäftigen wir uns in der Sportwissenschaft automatisch auch mit verschiedenen Krankheitsbildern wie Osteoporose und Parkinson. Die Grenzen zwischen Sportwissenschaft und Medizin sind sehr durchlässig.«

Die kommenden Bewerber um ein Sportstudium sollten sich also bewusst sein, dass sie bei der Eignungsprüfung zwar flinke Beine und starke Muskeln brauchen, aber im Studium selbst auch Köpfchen gefragt ist.

Text: Sabine Paschke

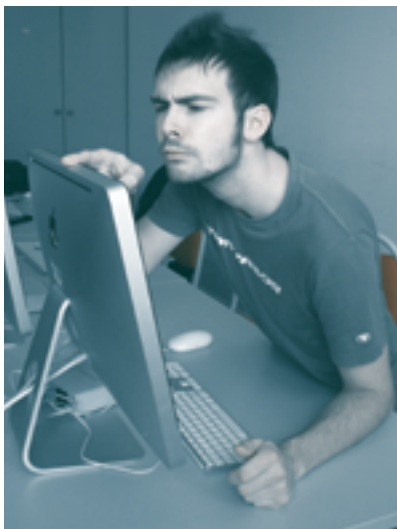
Illustration: Susanne Wohlfahrt



Anica

Medien und Kommunikation / Wirtschaftswissenschaften

»Ich würde Wombats und ihr Leben erforschen. Die machen den ganzen Tag nur Unfug oder nichts. Man könnte ihr Leben mit dem eines Studenten vergleichen.«



Sören

Medien und Kommunikation / Geschichte

»Ich würde mich der Staubologie widmen. Man hat Staub überall, macht ihn weg, und woher kommt er mysteriöser Weise immer wieder? Und was haben die Illuminaten damit zu tun?«

Mach daraus nicht so

Doch, mach es! *hastuzeit* wollte von was sie erfors



Micha

Jura

»Ich würde noch mehr in der Computertechnologie entwickeln. Dabei können tolle Bedienungsfunktionen entstehen, so wie die Bildschirmbedienung. So wie in dem Film Minority Report.«



Martin

Bachelor Sportwissenschaft / Soziologie

»Ist Adipositas ein Phänomen beziehungsweise Problem der modernen Gesellschaft? Gibt es eine Abnahme der sportlichen Aktivitäten der Leute?«

'ne Wissenschaft...

n hallischen Studierenden wissen,
chen würden.



Sven

Master Accounting, Taxation & Finance

»Man könnte den Alkohol weiter erforschen und einen entwickeln, der am nächsten Tag keinen Kater verursacht.«



Elisabeth

Jura

»In der Krebsforschung kann noch mehr erarbeitet werden. Da gibt es noch zu wenige Erfolge.«



Charlotte

Medizin

»Ich würde etwas sehr sonniges untersuchen und eine soziale Querschnittsstudie über Solariumsbesucher anlegen. Da kann man einige Klischees erforschen.«



Florian

Jura

»Ich würde Spiegelbilder erforschen. Warum sind da immer rechts und links vertauscht?«

Text und Fotos: Julia Kloschkewitz

Wissenschaftliches Arbeiten für Dummies

Während des Studiums kommt keiner um das wissenschaftliche Arbeiten herum. Damit Ihr nicht wie zu Gutenberg endet, hier ein paar Tipps.

Gleich zu Anfang eine etwas ernüchternde Botschaft: die Definition von wissenschaftlichem Arbeiten gibt es nicht. Bis heute geht die Meinung der Lehrenden darüber weit auseinander. Der Universitätsprofessor Dr. Werner Sesink fasst in seiner »Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten« das wissenschaftliche Arbeiten allgemein als eine Auseinandersetzung auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und des Standes der wissenschaftlichen Diskussionen in einem Fachgebiet. Wichtig dabei ist, dass man die eigenen Gedanken zum wissenschaftlichen Diskurs in einer für andere verständliche Form aufbereitet. Speziell für Studenten besteht dabei aber nicht der Anspruch die Welt bzw. die Wissenschaft neu zu erfinden, sondern den bisherigen Forschungsstand zu verstehen und zu reflektieren. Die dabei häufigsten Varianten der Aufarbeitung sind Referate oder Hausarbeiten.

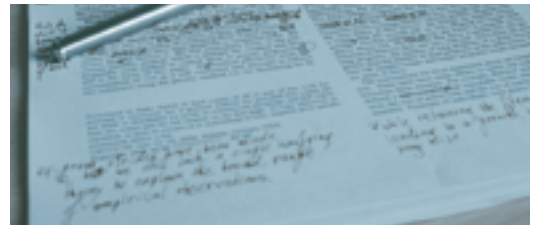
Literaturrecherche

Zumeist hat man zu Beginn seiner Ausarbeitungen bereits aus dem Seminar einen oder mehrere vorgegebene Texte zu einem bestimmten Thema. Mit Hilfe des Literaturverzeichnisses des Autors ist es relativ einfach, weitere zum Thema passende Literatur zu finden. Mit Hilfe des OPAC, dem Online Katalog der Universität, kann man einsehen, ob und in welcher Zweigbibliothek das gewünschte Buch vorhanden ist. Gibt es ein Buch nicht hier in Halle, besteht die Möglichkeit es gegen eine Gebühr von 1,50 Euro beim GVK – dem Gemeinsamen Verbundkatalog – aus einer anderen Bibliothek zu bestellen.

Natürlich muss man als Student nicht die gesamte Bandbreite der Themenliteratur lesen. Wichtig ist, dass man eine genaue Auswahl an relevanter Literatur trifft. Dabei kann eine Nachfrage bei den Dozierenden hilfreich sein. Außerdem kann man davon ausgehen, dass Titel, die bei den verschiedenen Autoren immer wieder zitiert werden, als relevant zu betrachten sind.

Aufbereitung und Aufbau

Egal ob Hausarbeit oder Referat – eine Einleitung und eine Gliederung sind ein Muss! Zudem ist es stets wichtig, eine konkrete Fragestellung zu entwickeln, die im Laufe



der Ausführungen beantwortet werden soll. Es geht also nicht darum, alles zu einem Thema aufzuschreiben oder zu sagen. Ihr solltet bei jedem Schritt immer die Frage im Kopf haben und überprüfen, ob eure Argumentation diese beantwortet. Wenn ein Fakt keinen Mehrwert hat, könnt Ihr ihn einfach weglassen. Außerdem sollte man mindestens eine Hypothese aufstellen, die während des Vortrags oder der Hausarbeit überprüft wird. Dafür müsst Ihr nicht gleich selbst forschen: Es reicht, die Ergebnisse anderer Wissenschaftler zu sammeln, die für Eure Argumentation sprechen. Das Wichtigste ist, nicht den »roten Faden« zu verlieren. Entgegen dem Klischee von verschachtelter »Wissenschaftssprache« zählt dazu auch der Ausdruck. Also lieber kurze prägnante Aussagen statt langer Sätze. Am Ende solltet Ihr immer noch kurz und knapp erklären können, worum es in der Arbeit geht.

Quellenangaben

Bei jeder Form des wissenschaftlichen Arbeitens, vor allem bei Haus- bzw. Seminararbeiten, besteht höchste Priorität, die verwendeten Quellen vollständig anzugeben und verwendete Zitate zu markieren. Beim Zitieren gib es verschiedene Varianten. Wichtig ist, dass ihr einen Zitierstil konsequent beibehaltet und stets Eure Quellen richtig kennzeichnet.

Wenn Ihr mit Eurer Arbeit fertig seid, solltet Ihr diese stets nochmal von jemandem begutachten lassen. So könnt Ihr bereits ein erstes Feedback erhalten, ob Eure Ausführungen schlüssig und verständlich sind. Außerdem macht auch das größte Genie mal Fehler bei Rechtschreibung und Grammatik.

Text: Sabine Paschke

Foto: Nic McPhee (Creative Commons, BY-SA)

Wissenschaftliches Arbeiten – nicht nur etwas für Fachidioten

Wer in der Theorie noch Probleme mit dem wissenschaftlichen Arbeiten hat, kann in der Praxis eine entsprechende ASQ besuchen. *hastuzeit* sprach dazu mit dem Dozenten Johannes Haas, der eine solche leitet.

Herr Haas, Sie sind Diplompolitikwissenschaftler und promovieren derzeit zum Thema Parteienfinanzierung und Parteiensystem. Wie wurde Ihnen das wissenschaftliche Arbeiten vermittelt?

Als ich studiert habe, hat sich jeder Dozent am Ende des Seminars hingestellt und seine persönlichen Vorlieben, wie beispielsweise die Hausarbeit zu schreiben sei, vorgegeben.

Hat sich seitdem etwas geändert?

Jetzt versucht man es zu vereinheitlichen, auch wenn wie hier in dieser ASQ so viele Fachrichtungen vertreten sind. An jedem Lehrstuhl gibt es jedoch immer noch verschiedene Vorgaben, und ich kann hier nur einen Überblick geben.

Erachten Sie diese ASQ als sinnvoll?

Es wäre gut, diese ASQ explizit am Anfang des Studiums anzubieten. Viele meiner Studenten hier sind schon im siebten oder achten Semester und wissen das meiste schon.

Was sollte man beim wissenschaftlichen Arbeiten unbedingt beachten?

Ich würde das zweiteilen. Erstens: Referate, Power Points und Handouts ordentlich erarbeiten. Viele Studenten wissen nicht, wie man ein Referat hält. Sie stellen sich hin und lesen irgendwas von ihren Folien ab. Beim Referieren muss man sich überwinden. Das gehört ja auch zum wissenschaftlichen Arbeiten dazu: ob man nun vor einer Konferenz steht oder in der Uni, man muss sich über-



winden und versuchen, frei zu sprechen. Dabei ist es wichtig, ein paar grundlegende Techniken zu lernen. Man sollte nicht wie ein Sack Kartoffeln vor den Leuten stehen. Die Ausstrahlung ist wichtig. Das sind dann Sachen, die in unserem Blockseminar bei der Referatsauswertung zur Sprache kommen.

Und zweitens?

Wenn ich etwas schreibe, sei es eine Hausarbeit oder später einmal eine Promotion, ist das Wichtigste, sauber zu arbeiten. Quellen sorgfältig auszuwählen, richtig und einheitlich zu zitieren. Wenn man das schlecht macht und Pech hat, fliegt es einem später mal um die Ohren. Außerdem ist es wichtig, sich Input von Kollegen und Kommilitonen zu holen. Wenn man Arbeiten schreibt, sollte sie aber auch jemand verstehen, der nicht von Fach ist. Eben, dass man nicht nur für Fachidioten schreibt.

Interview und Foto: Julius Schröder

Anzeige

Studenten-Jobs auf Mittelaltermärkten

Tätigkeit: Verkauf von Speis & Trank

Beschäftigung: auf Pauschalbasis

Bedingung: Gute Laune & Gesundheitszeugnis

Heureka Marktgastronomie GmbH & Co.KG

Kontakt: Jörg Hiltmann 0172-3626931

jobs@heureka-gastro.de

Nicht in der Schublade verstauben lassen

Wissenschaftliche Fachzeitschriften publizieren studentische Artikel nur selten. Das 360° Journal und das Soziologiemagazin geben wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden Raum zur Veröffentlichung.

360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft

Die Geschichte von 360° beginnt im Jahr 2006 am fast schon legendär gewordenen Küchentisch einer Münsteraner WG. Bis tief in die Nacht wurde darüber diskutiert, dass es doch eine Möglichkeit für Studierende geben müsse, ihre Studienarbeiten nicht nur in der Schublade des Professors verstauben zu lassen, sondern sie zu veröffentlichen. Denn einige Studierende schreiben tolle Arbeiten, die außer ihren Dozenten niemand zu lesen bekommt.

Im Gegensatz zu gängigen Fachzeitschriften sollte 360° nicht nur auf einen Fachbereich beschränkt bleiben, sondern einen interdisziplinären Rundumblick auf ein jeweils anderes Thema geben – 360° eben.

Bei uns darf daher jeder Studierende, Doktorand oder noch frische Absolvent publizieren – die Fachrichtung ist, trotz des Claims »Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft«, nicht beschränkt. Leider trauen sich beispielsweise Naturwissenschaftler, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler viel zu selten, Texte einzusenden. Einzig zum jeweiligen Thema der Ausschreibung müssen die Artikel passen.

Kreative Wissenschaft

Die Idee von 360° ist nach wie vor einmalig in Deutschland, obwohl es inzwischen mehrere ähnliche fachspezifische Initiativen gibt. Das hat dem Bekanntwerden des Heftes natürlich ungemein geholfen.

Unsere Mitarbeiter sind in der Regel zunächst selbst Leser von 360°, die sich dann für das Projekt engagieren möchten. Inzwischen haben wir feste Gruppen in Münster, Freiburg, Bochum, Marburg und Berlin, sowie mehrere einzelne Mitarbeiter. So studiert unser Textchef beispielsweise in Greifswald, die Chefredaktion ist in Berlin, die Layouter arbeiten von München aus. Manchmal sind wir aber selbst überrascht davon, wo unser Heft überall bekannt ist.

Unsere Redaktion hat den Anspruch, Wissenschaft so aufzubereiten, dass sie in-

haltlich fundiert gedacht und fachlich korrekt aufgeschrieben, sprachlich aber spannend aufbereitet ist. Wissenschaft muss nicht dröge sein! Deshalb legen wir auch großen Wert auf die optische Gestaltung des Heftes.

Daher gibt es in jedem Heft eine Fotostrecke, die zum Thema passend fotografische Impulse gibt – auch diese schreiben wir öffentlich aus und bitten Studierende um ihre Bilder.

Wir bei 360° orientieren uns an den gängigen wissenschaftlichen Standards, wie sie an allen Universitäten und Forschungseinrichtungen gelten. Unser Anspruch ist, 100%ig zitierfähige Artikel zu publizieren; um diesen Qualitätsanspruch zu sichern, arbeiten unsere Lektoren (Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen) in einem intensiven, mehrwöchigen Prozess mit den Autoren an den Artikeln – wie bei professionellen Journalen auch. Im Anschluss lassen wir die Artikel von unserem wissenschaftlichen Beirat begutachten. Dafür suchen wir für jeden Artikel zwei wissenschaftliche Experten, die unabhängig voneinander den Artikel überprüfen. In der Regel nehmen wir acht bis zehn eingesendete Artikel ins Heft plus einige Artikel, wie ein Experteninterview und Buchrezensionen. »Stammkunden«-Autoren haben wir tatsächlich noch keine, allerdings wäre das auch kein Problem für uns: Für die Auswahl anonymisieren wir alle Artikel und besprechen in großer Redaktionsrunde, welche Artikel zum Thema passen und spannende Perspektiven bieten. Dabei ist kein Artikel von Anfang an perfekt – damit sie das werden, gibt es ja unsere Lektoren!

- Unsere nächste Ausgabe mit dem Titel »1001 Orient« erscheint ebenfalls im Mai. www.journal360.de

360°

Das studentische Journal
für Politik und Gesellschaft

Das Studentische Soziologiemagazin

Für die Entstehung des Studentischen Soziologiemagazins gibt es zwei wichtige Momente, die miteinander zusammenhängen. Anfang 2006 haben einige Kommilitonen im Rahmen eines Soziologischen Abends der Institutsgruppe Soziologie über den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gesprochen. Diese stellt die mit Abstand größte Plattform zum wissenschaftlichen Austausch in der deutschsprachigen Soziologie dar. Unter den Studierenden kam dabei der Wunsch auf, eine solche Plattform in ähnlicher Form für Studierende zu organisieren, damit auch diese ihre wissenschaftlichen Konzepte und Ergebnisse mit anderen diskutieren können. So veranstalteten wir im Oktober 2007 den ersten Studentischen Soziologiekongress (SSK) hier in Halle. Mit einem Referenten des Kongresses entwickelte sich über den einen oder anderen E-Mail-Austausch der Wunsch, diese Idee in Form eines Fachjournals von Studierenden für Studierende zu etablieren. Auf dem Kongress wurde mit anderen Studierenden aus verschiedenen Städten der Verein soziologiemagazin e. V. gegründet. Die erste Ausgabe erschien dann nach einem Jahr Vorbereitung zu Beginn des Wintersemesters 2008 / 2009.

Sich am wissenschaftlichen Diskurs beteiligen

Studium ist bekanntlich mehr als die Vermittlung reinen Faktenwissens. Vielmehr geht es darum, Fähigkeiten zu entwickeln, wie sie nur in der Praxis selbst entstehen können. Für die Wissenschaft heißt das beispielsweise eigene Gedanken zu entwickeln, zu formulieren, zu prüfen und sie anschlussfähig zu kommunizieren. Haus- und Abschlussarbeiten sind da gute Trockenübungen, aber eben auch nicht mehr. Gleichzeitig gibt es immer wieder Momente, wo neue Ideen und Erkenntnisse entstehen, die zu schade sind, um bloße Übung zu bleiben. Genau da setzt das Soziologiemagazin an, indem wir eine Möglichkeit bieten, sich bereits frühzeitig am wissenschaftlichen Diskurs zu beteiligen.

In einem zweistufigen Begutachtungsverfahren (Peer-Review) werden die Beiträge zum einen von uns als Redaktion als auch von einem Wissenschaftlichen Beirat, zu dem bedeutende Soziologen wie Reinhard Kreckel, Ulrich

Bröckling und Birgit Aulenbacher zu zählen sind, ausgewählt. Die Redaktion hat dafür einen Kriterienkatalog entwickelt. Unter anderem werden die soziologische Fragestellung, der Mehrwert der Ergebnisse und die verwendete Literaturbasis begutachtet. In der ersten Stufe beurteilt die Redaktion die eingereichten Beiträge, schreibt ausführliche Kommentare zu den einzelnen Punkten und diskutiert diese dann in teilweise sehr langen Onlinemeetings. Beiträge, bei denen wir uns nicht einig werden können, werden mit an den Wissenschaftlichen Beirat gesendet. Jeder Artikel wird dann von mindestens zwei bis drei Mitgliedern des Beirats begutachtet. Anhand der Beurteilungen entscheiden wir dann, welche Beiträge wir im Heft veröffentlichen wollen oder welche Beiträge vielleicht als Blogbeitrag besser geeignet sind.

Bei uns dürfen Studierende und Promovierende sowie Absolventen publizieren, deren Abschluss nicht länger als ein Jahr zurück liegt. Wichtig für die Annahme eines Artikels ist immer die soziologische Brille, durch die man gucken sollte. Wenn man also Studierender der Politikwissenschaften, Ethnologie oder anderer Sozial- und Geisteswissenschaften ist, kann man auch bei uns publizieren, wenn man eine soziologische Fragestellung verwendet.

Studentisches SOZIOLOGIE MAGAZIN

- Die aktuelle Ausgabe des Studentische Soziologiemagazins findet Ihr unter www.sozilogiemagazin.de. In Kürze erscheint die neue Ausgabe unter dem Titel »FreiRäume«. Außerdem möchten wir Euch auf den kommenden, mittlerweile dritten Studentischen Soziologiekongress vom 6. bis 8.11. in Berlin unter dem spannenden Titel »Komplexe Neue Welt« hinweisen (www.sozilogiekongress.de).

Wirtschaftspolitiker denken anders

In Sachsen-Anhalt gibt es seit April ein neues Ministerium. In ihm sind die Ressorts für Wissenschaft und Wirtschaft vereint. Die neue Ministerin will das als Chance begreifen. Kritiker warnen vor einer Ökonomisierung der Wissenschaft.

Am Morgen des 13. April war es dann klar. In den Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und SPD wurde das Kultusministerium neu zugeschnitten und hat den Bereich »Wissenschaft« an das Wirtschaftsministerium abgegeben. Die Podiumsdiskussion im Audimax am selben Abend, zu der das Sprecherkollegium sowie der Arbeitskreis Bildungspolitik des Studierendenrates der Martin-Luther-Universität (MLU) eingeladen hatten, kam also genau richtig. Doch auf dem Podium wusste auch niemand wirklich genau, wie es zu dieser Entscheidung kam, dabei waren wichtige Akteure anwesend.

Allen voran die ehemalige Kultusministerin Birgitta Wolff (CDU), die letztes Jahr von einer Professur in Magdeburg in die Politik wechselte und nun das neue »Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft« leiten soll. Als »Wirtschaftsministerium« will Wolff, die sich nach eigener Aussage noch immer als Hochschullehrerin versteht, ihre künftige Behörde jedoch nicht betrachten. »Die Wissenschaft soll die erste Position im neuen Ministerium be-

kommen und nicht der Wirtschaft untergeordnet werden«, betonte sie mehrmals in der ersten, sehr zähen halben Stunde der Diskussion.

Diese gewann erst an Fahrt, als ein Zuhörer eindringlich »jetzt mal Butter bei die Fische« forderte und die Podiumsteilnehmer ermunterte, doch mal genau zu sagen, wie und warum es zu dieser Entscheidung kam. Stephan Dorgerloh, der für die SPD die Koalitionsverhandlungen mitleitete, verdeutlichte daraufhin die Zwänge einer Koalitionsverhandlung. Immerhin muss seine Partei das Ressort nun der CDU überlassen: »Die Frage ist nicht: Warum haben wir die Hochschulen abgegeben? Sondern: Warum konnten wir sie nicht behalten?« Laut Dorgerloh war es eine Prämisse der Christdemokraten, die Hochschulen zu behaupten.

»Warum?« wollte neben einigen Zuhörern auch Professor Armin Willingmann (SPD), der ebenfalls auf dem Podium saß, wissen. Der Rektor der Hochschule Harz fragte nach dem Konzept, das hinter dieser neuen Zusam-



Armin Willingmann, Stephan Dorgerloh, die beiden Moderatoren, Birgitta Wolff und Udo Sträter (v. l. n. r.) im Gespräch



Die Diskussion war über einige Strecken auch für die Zuhörer sehr anstrengend – die wichtigen Fragen blieben auf dem Podium ungeklärt.

menlegung steckt. Warum sie zumindest nicht verheerend ist, beantwortete sein Kollege Professor Udo Sträter, Rektor der MLU. Auch im Kultusministerium hätte es die Wissenschaft nicht immer leicht gehabt. Außerdem probierte er, den Blickwinkel zu ändern, so dass das Wirtschaftsdurch das Wissenschaftsressort aufgenommen werde. Unklar blieb die Frage, was passieren wird, wenn Wolff irgendwann an ihren Lehrstuhl in Magdeburg zurückgeht.

Die Befürchtung, dass in einem Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium nur noch gefördert wird, was den Unternehmen nutzt, sah auch Udo Sträter. Der Rektor der MLU verwies aber darauf, dass es Zielvereinbarungen gibt, die nicht ohne weiteres gebrochen werden können. Zudem sprach er von einem sehr guten Verhältnis zu Birgitta Wolff, die den Hochschulen keine »Barrikaden« in den Weg bauen wolle. Diesen Beschwichtigungen wollten weite Teile des Publikums jedoch nicht folgen. Es wurde

immer wieder nach sinnvollen Argumenten für die Umverlegung gefragt.

Mit dem Verlauf der Diskussion wurden dann zunehmend bekannte Argumente ausgetauscht. Birgitta Wolff rief dazu auf, auch in der Gesellschaft deutlicher zu machen, welchen Wert die Hochschulen haben, und der Landtagsabgeordnete Hendrik Lange (Die Linke), der im Publikum saß, bekräftigte noch einmal die vermeintliche Gefahr, die in der Zusammenlegung von Wirtschaft und Wissenschaft steckt: »Wirtschaftspolitiker denken einfach anders. Und das hat nicht viel mit Hochschulpolitik zu tun.«

Text: Julius Lukas
Fotos: Max Hansen

• Die komplette Diskussion als Audiodatei und weitere Informationen findet Ihr unter www.hastuzeit.de/cmy

Anzeige

deutsche pfadfinderschaft sankt georg



»» Pfadfinden in Halle

Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter gesucht!

Wir suchen junge Menschen, die Spaß an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Natur haben. Gemeinsam wollen wir neue Pfadfindergruppen in Halle gründen.

Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg | Projektbüro Halle Leipzig
www.dpsg-halle.de | jan.sommer@dpsg.de | 0176 146 999 11



Wissenschaft – Neues Salz der Saalestadt

Halle schaffte es mit seiner Bewerbung um den Titel »Stadt der Wissenschaft 2012« bis ins Finale. Der Titel wurde knapp verfehlt – die guten Ideen, Innovationen und Projekte bleiben bestehen.

Am 29. März 2011 verlieh der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft den Titel »Stadt der Wissenschaft« zum bisher siebten und laut Verband auch letzten Mal. Über 50 Städte haben sich um die begehrte Auszeichnung beworben, die mit 250 000 Euro dotiert ist. Bisher führten die Städte Bremen und Bremerhaven (05), Dresden (06), Braunschweig (07), Jena (08), Oldenburg (09) und Mainz (11) den Titel. Lübeck konnte sich nun im Finale gegen Halle/Saale und Regensburg durchsetzen und ist damit 2012 die »Stadt der Wissenschaft«.

Im Rahmen des Wettbewerbs soll die große Bedeutung von Wissenschaft und Bildung in der Gesellschaft sowie deren direkter Verbindung mit der Entwicklung von Städten und Regionen aufgezeigt und gefördert werden. Wissenschaft soll als Motor für Stadtmarketing, Wirtschaft und Entwicklung wahrgenommen, gestärkt und genutzt werden.

Halle verändert – auch ohne Titel

Halle bewarb sich mit dem Motto »Halle verändert« in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal um den Titel. In der Bewerbung wird auf die lange Geschichte als Salz- und Wissenschaftsstadt zurück- und in das Jahr 2025 vorausgebllickt. Dabei sind folgende Prioritäten für die weitere Entwicklung der Stadt von Bedeutung: das Stoppen des Bevölkerungsrückgangs sowie die Stärkung der Stadt als Unternehmensstandort. Halle setzt auf eine hohe Bürgerbeteiligung und präsentiert sich als »Bürgerstadt des Wissens«. Im nächsten Jahr sollen Bürger und Wissenschaft so näher im Alltag zusammengebracht und füreinander begeistert werden. Halle setzt neben der internationalen, nationalen und regionalen Kommunikationskampagne auch auf circa 150 Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft, Organisationen sowie Vereinen.

Die Projekte und Initiativen folgen dabei den Themensträngen »Stadt für Wissenschaft« und »Wissenschaft für Stadt«. Neben dem geplanten Jahresprogramm

»Wissenschaftssommer« für 2012, das unter der Schirmherrschaft der Leopoldina steht, sind weitere Projekte zum Beispiel ein offener Strategiedialog zwischen Bürgern und der Stadt – diese Initiative »Wissenschaft Partner« steht unter der Schirmherrschaft des MDR und soll Bürger zu Experten ihrer Sache erheben und ihnen eine der Stadt gleichberechtigte Stimme geben. Auch die »Lange Nacht der Wissenschaften« und die Entwicklung von Kitas zu »Bildungshäusern«, die die Zusammenarbeit von Kindern, Eltern, Fachkräften sowie Wissenschaftlern fördern sollen, sind für 2012 geplant. Weiterhin soll eine Bildungslandkarte der Stadt erstellt werden.

Die Planung und Durchführung der Projekte, Personalkosten sowie die Kommunikationskampagne belaufen sich laut Angaben der Stadt auf circa 2 350 000 Euro. Diese Kosten sollen durch folgende Einnahmen gedeckt werden: Preisgeld und einen Zuschuss des Stifterverbands (jeweils 125 000 Euro), Eigenleistungen der Stadt (500 000 Euro) und Partner (100 000 Euro) sowie Sponsorenmittel und Spenden (1 500 000 Euro).

Den Titel hat Halle nicht geholt, jedoch ein Preisgeld von 50 000 Euro, und in der Planungsphase konnten eine Menge Erfahrungen und Ideen gesammelt werden. Dennoch will die Stadt einen Großteil der geplanten Projekte in die Tat umsetzen und an der bürgernahen Planung festhalten, um sich wieder als herausragende Wissenschaftsstadt einen Namen zu machen.

Text: Antonia Füßel

Illustration: Susanne Wohlfahrt

- <http://wissenschaft-in-halle.de>
- <http://www.stadt-der-wissenschaft.de>





Andere Länder, andere Sitten

Einheimische und ausländische Studenten berichten von ihren Erfahrungen als Austauschstudis in weltweit unterschiedlichen Hochschullandschaften.

Teil 5: Allerlei aus Frankreich und Deutschland.



Martin aus Lille in Halle

Als ich meine Antwort für das Erasmus-Programm bekommen habe, habe ich sofort nachgeschaut, wo ich Halle an der Saale auf der Deutschlandkarte finde. Nach ein paar Klicks habe ich meine zukünftige geographische Lage entdeckt. *Tief im Osten*, wie dieser sogenannte Herbert Grönemeyer sagen würde.

Ich wusste aus einigen Erzählungen schon ein bisschen etwas über Deutschland, aber als guter hochmütiger Franzose hatte ich natürlich meine Vorurteile über große, graue ostdeutsche Städte. Nun kann ich sagen, dass diese nicht wirklich stimmen. Gerade das Zentrum der Stadt finde ich sehr angenehm und den Marktplatz ziemlich schön (im Sommer mit Sonne sowie im Winter mit Schnee).

Natürlich habe ich auch andere Ecken wie die Neustadt oder die Südstadt kennengelernt und besichtigt. Meine Gedanken dabei waren, dass es so wohl aussehen muss, wenn man Wohnungen für die weniger gutbetuchte soziale Schicht baut. Anders gesagt sehen sie wie unsere Banlieues aus.

Bevor ich in eine sehr entspannte Wohngemeinschaft in der Nähe des Marktplatzes gezogen bin, habe ich das Leben in einem Wohnheim des Studentenwerks ausprobiert. Der größte Vorteil dieser Wohnung war die Lage – zwei Minuten zu Fuß zu meinem Institut, aber das gemeinschaftliche Leben war nicht das Beste. Jetzt lebe ich in einer WG mit vier anderen Studenten, ganz zentral. Die Stimmung zwischen uns ist gut, und ich muss mich nicht mehr um den Fahrplan für die Straßenbahn kümmern, weil ich auch so überall hinkomme.

Besonders erstaunt war ich von der Universität. Als ich meine erste Veranstaltung besucht habe, hätte ich zuvor niemals gedacht, dass es dort so ablaufen wird. Die Studenten sprechen hier im Gegensatz zu denen in Frankreich mehr miteinander, um jeden Standpunkt zu diskutieren. Die Dozentin oder der Dozent stellen sich nicht als die allwissende Frau oder der allwissende Mann hin. Darüber hinaus ist die Wahl von den Veranstaltungen sehr frei. Einerseits ist es wirklich sehr gut, dass man dabei seine Fächer gewichten kann, doch andererseits ist die Auswahl an Veranstaltungen nicht so groß.

Am mühsamsten ist es am Anfang, dem Unterricht zu folgen, und auch nach sieben Monaten habe ich noch viele Schwierigkeiten, alles zu verstehen. Man findet einfach so viele Akzente und Dialekte. Aber was gibt es besseres, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern, als einfach viel mit Deutschen zu reden. Das finde ich hier in Halle sehr gut. Es gibt ziemlich viele Orte in Halle zum Ausgehen, so wie zum Beispiel das kleine Kicker-Café La Bim. Dort bringe ich jeden Donnerstag ein paar schöne Momente.

Auf jeden Fall ist diese Zeit in Halle sehr angenehm. Gerade jetzt, wenn es Sommer wird. Die Sonne auf der Peißnitz gibt der Stadt eine ganz andere Atmosphäre.

Ich werde hierher immer wieder gerne zurückkommen, weil ich so viele gute Erinnerungen und Erfahrungen mitnehmen werde.

Janine aus Halle in Bordeaux



Frankreich. Das Land, bei dem man fast unweigerlich an Paris, den Eiffelturm, zumindest aber an guten Wein und Käse denkt. Aber das kann doch nicht schon alles gewesen sein? Ich wollte mehr wissen: Was hat Frankreich außer Croissants und Crêpes zu bieten? Wie ticken die Franzosen wirklich? Und vor allem: Wie lebt es sich als Student in Frankreich? Deswegen habe ich mich im letzten Wintersemester dazu entschieden, (zumindest fast) alle üblichen Klischees über unsere Nachbarn über Bord zu werfen und den praktischen Selbstversuch zu starten: mein Erasmussemester in Bordeaux.

Gleich zu Beginn meines Abenteuers musste ich mich mit einer französischen Eigenheit herumschlagen, die mich im Laufe der Zeit noch oft zur Verzweiflung bringen sollte: die »Administration française«. In Frankreich – und besonders an der Uni von Bordeaux – läuft alles ein ganzes Stück chaotischer und komplizierter ab als in Deutschland. Hier wird sich noch ganz altmodisch über Listen statt übers Internet in Kurse eingeschrieben, die Professoren sind eher selten in ihren Büros zu finden, und sowieso weiß eigentlich nie jemand so recht, wer für was zuständig ist. Aber von diesem ersten Stolperstein ließ ich mich nicht so einfach entmutigen. Mir half nur eins – fragen, fragen, fragen. Etwas Positives hat dieses Organisationschaos. Man lernt, alles etwas lockerer anzugehen. Fristen sind hier eben eher als Empfehlung anzusehen. Wenn man doch mal den Abgabetermin verpasst, bedeutet das noch lange keinen Weltuntergang. Stress wird in Frankreich sowieso prinzipiell gemieden. Von diesem Lebensmotto kann man sich vielleicht doch eine kleine Scheibe abschneiden.

Was das Studieren in Frankreich betrifft, wurde ich allerdings ein wenig enttäuscht. Es bedeutet nämlich leider größtenteils Frontalunterricht. Der Dozent referiert, die Studenten schreiben brav Wort für Wort mit. Das kann nach drei Stunden Seminar ganz schön anstrengend werden. Abgesehen von diesem Seminarmarathon hat man

ansonsten – vor allem als Erasmusstudent – so ziemliche Narrenfreiheit. Es gab kaum einen Tag, an dem wir nicht nach der Uni im Café oder im Park saßen und abends um die Häuser zogen.

Das französische Leben außerhalb von Seminarräumen und der muffigen Bibliothek ist genial. Bordeaux hat einfach unglaublich viel zu bieten: Unzählige Cafés, Bars und Clubs, wunderschöne Parks und Gärten, die sagenhaft lange Einkaufspassage Rue Sainte Catherine, den Place de la Victoire, das Grand Théâtre, ... bei einer Stadt wie Bordeaux gerät man nur allzu leicht ins Schwärmen.

Und wie sieht es nun mit den Franzosen aus? Ich bin selten auf so viel Höflichkeit und Offenheit gestoßen wie in Bordeaux. Hier wird älteren Damen noch ein Sitzplatz in der Straßenbahn angeboten, an der Kasse im Supermarkt wird man nie ohne ein »Bonne soirée« verabschiedet, sogar an der Uni hält man sich gegenseitig die Tür auf. Ja, die Franzosen sind schon charmant. Und noch in einem weiteren Punkt sind sie wahre Weltmeister: dem »savoir vivre«. Schon allein die Tatsache, dass die Franzosen lieber einen guten Wein trinken oder in ein Restaurant gehen, als einen teuren Mercedes zu fahren, finde ich doch sehr sympathisch. All diese kleinen Dinge, ihre positiven Eigenschaften und ihre Macken, machen die Franzosen so liebenswürdig.

So fiel es mir nach dem halben Jahr äußerst schwer, das unbeschwerte Erasmusleben aufzugeben und zurück nach Hause zu gehen. Denn der Austausch hat mir nicht nur unglaubliche Erfahrungen, unvergessliche Momente und neue Freundschaften beschert, sondern es hat mich ein Stück weit selbst zu einer echten »Bordelaise« gemacht. Und so bleibt mir noch nur eines zu sagen: »Au revoir Bordeaux et à très vite!«

Eine poetische Idee modisch umsetzen

Mit ihrer Kollektion »Wonder Wheels« gewann die Burgstudentin Magdalena Stark den European Design Award.

Bunte Farben, verrückte Formen, Bilder, die daraus entstehen. Nicht nur auf Gemälden findet sich Platz dafür, sondern auch in den angewandten Künsten. An der Burg Giebichenstein Kunsthochschule findet diese Form der Gestaltung unter anderem Platz im Studiengang Mode-design. Eine Studentin dieses Bereichs ist Magdalena Stark.

»Zunächst habe ich Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar studiert, doch dann habe ich mich für Modedesign in Halle beworben. Hierbei kann ich meine Kreativität einfach besser ausleben«, erzählt sie. Mittlerweile studiert sie im Masterstudiengang *Conceptual Fashion Design*. Mit ihrer Bachelorarbeit, die sie bereits im letzten Jahr abgeschlossen hat, hat sie in diesem Jahr den *European Design Award* in Apolda gewonnen. »Für den Wettbewerb werden 16 Hochschulen europaweit angeschrie-

ben, jeweils ihre zwei besten Absolventen als Bewerber zu entsenden. In diesem Jahr fiel die Wahl auf meine Kommilitonin Sophia Hergert und mich.« Magdalena wusste zwar, dass die Professoren ihre Arbeit schätzten, jedoch nicht, dass sie zum Award geschickt würde. »Da wir alle gut sind, würde ich auch nicht sagen, dass Sophia und ich die besten sind. Aber man möchte eben ein möglichst breites Spektrum präsentieren.« Die Jury konnte sie mit ihrer Arbeit überzeugen und gewann den Preis für ihre Kollektion »Wonder Wheels«.

Die Inspirationen für diese hat sie aus ihren praktischen Erfahrungen während eines Praktikums in Schweden bei H&M bezogen. »Während meiner Arbeit dort hatte ich meinen ersten Kontakt zur Business-Welt. Das war sehr aufregend und verwirrend, wenn man als naiver Student aus seinem Studium in diese Welt kommt«, erinnert sich Magdalena. Diese Verwirrung aus Kunst und Kommerziellen, das Durcheinander, hat sie an die Atmosphäre eines Rummels erinnert. Alles dreht sich, ist laut und grell. Dieses Bild wollte sie in ihrer Kollektion rüberbringen.

Das Studium an der Burg hat Magdalena die richtigen Voraussetzungen geboten, ihre Ideen umzusetzen. Der künstlerische Aspekt steht hier immer Vordergrund. »Die Professoren legen sehr viel Wert darauf, dass sich die Studenten individuell voneinander entwickeln, ihren eigenen Stil finden und nicht nur Trends kopieren.«

Text: Julia Kloschkewitz, Luise Kotulla

Fotos: Christoph Knoth



»Einmal Kunst zum Mitnehmen bitte!«

An *hr.fleischers* Kiosk bekommt man Genussmittel einer ganz besonderen Art.

Mitten im Herzen von Halle, direkt am Reileck, gibt es ihn noch. Einen von diesen kleinen, nostalgisch angehauchten Verkaufsständen, an denen früher Zeitungen, Kaugummis, Zigaretten und andere Dinge hastig auf dem Weg zur Arbeit, zur Uni oder zum nächsten Termin erworben werden konnten. Auch heute eilen noch hunderte Hallenser die Bernburger Straße herauf und herunter. Ihnen wird zu ausgewählten Zeiten allerdings etwas ganz anderes dargeboten.

hr.fleischers Kiosk ist ein gemeinnütziger Verein, der 2009 von Kunst- und Designstudenten der Burg Giebichenstein Kunsthochschule ins Leben gerufen wurde. Derzeit gibt es 14 ehrenamtliche Mitglieder, zu denen auch Annegret und Rita zählen. Die beiden sind von Anfang an dabei. »Wir hatten den leerstehenden Kiosk gesehen und dachten, dass man damit etwas machen muss. Da ist Potenzial!« Gesagt, getan. Der Kiosk wurde vorm Abriss bewahrt und wird heute als Schaubude der Extraklasse betrieben. »Unser Ziel ist es, Kunst in einer interessanten Art und Weise in den öffentlichen Raum zu bringen. Die Menschen können sich auf ihrem alltäglichen Weg in die Stadt spontan damit auseinandersetzen.«

Eine öffentliche Schaubude für jedermann

Auf alten Monitoren laufen selbstgedrehte Filme, Fotos oder auch mal die Kurzfassung von Goethes *Faust* in sieben Minuten. Man kann vorbeigehen, neugierig stehenbleiben oder den kleinen Raum betreten. Es handelt sich um keine professionelle Galerie, genau das macht *hr.fleischers* Kiosk so attraktiv. »Wir fanden die Idee toll, dass man nicht durch eine Tür gehen muss oder extra losfährt, um Kunst zu erleben. Bei einer Galerie muss immer erst eine Hemmschwelle überwunden werden, um auch wirklich reinzugehen.« Somit wird auch eingefleischten Kunstbanausen die Möglichkeit geboten, diese vielleicht doch für sich zu entdecken.

Der Anspruch der Vereinsmitglieder ist Spontaneität und Vielfalt. Deswegen sind sie auch immer auf der Suche



nach Leuten, die eine Idee, ein Projekt haben, das sie gerne präsentieren möchten. Die letzte Ausstellung: »Wohnzimmer in Dar es Salaam – fotografische Einblicke in private Sphäre« hat beispielsweise der Ethnologe Gabriel Hacke initiiert, der in Tansania unterwegs war.

Das schönste Erlebnis, das Rita und Annegret mit *hr.fleischer* hatten, war das »Radio-Kiosk-Konzert«, welches in Zusammenarbeit mit Radio Corax stattgefunden hat. Im letzten August wurde dazu der Kiosk äußerlich in ein Radio verwandelt. Drinnen spielten Bands, und Corax übertrug das Spektakel live. »Die ganze Reileck-Kreuzung war voll mit Leuten, auf einmal erfuhren wir eine enorme Aufmerksamkeit«, schwärmt Annegret.

Bald soll der Kiosk wieder an seinen ursprünglichen Zweck erinnern. Dabei kann jeder, der möchte, mitwirken. »Da wir immer gefragt werden, warum wir nichts verkaufen, planen wir als nächste Veranstaltung eine Kiosk-Mimikry«. Dazu ist jeder herzlich aufgerufen, ein kleines Unikat zu gestalten. Gestrickte oder gehäkelte Verpackungen, selbstgebastelte Kaugummischachteln oder Magazine – alles ist möglich. »Die Sachen werden dann im Kiosk ausgestellt.« So werden Kunst und Kiosk noch enger vereint.

Übrigens: Herr Fleischer existiert wirklich. Es war der Vorbesitzer des Kiosks.

Text: Katharina Deparade

Fotos: Tom Leonhardt

- Weitere Informationen zu kommenden Projekten und Ausstellungen findet Ihr auf <http://herrfleischer.blogspot.com/>



Vorhang auf für . . .

... Theatergruppen, Galerien und andere Kulturprojekte, die die Stadt Halle zu bieten hat. Teil 3: Theatergruppe VAROMODI.

Theatergruppe VAROMODI – wer steckt dahinter?

Das Theater VAROMODI ist ein freies Theater, das sich 2004 als gemeinnütziger Verein gegründet hat. Wir sind keine feste Gruppe im engen Sinne – dennoch gibt es eine Stammbesetzung, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und schauspielerischen Begabung einen festen Kern bildet. Dieser besteht aus Schauspielern, Sprecherziehern, Kunst- und Theaterpädagogen und Studierenden der Sprech- und Musikwissenschaften.

Was zeichnet euch aus?

Unsere Inszenierungen sind häufig recht groß – es kann schon mal vorkommen, dass bei einem Stück bis zu fünfzehn Leute auf der Bühne mitwirken. Damit unser Zusammenspiel stets gut funktioniert, haben wir im Gegensatz zu vielen anderen freien Theatern mit Anna Siegmund-Schultze, die freischaffende Regisseurin und Spielleiterin für Musiktheater und Tanz in Zeit war, eine künstlerische Leitung.

Wen wollt ihr mit euren Aufführungen ansprechen?

Die Zielgruppen unserer Aufführung können sowohl Kinder als auch Erwachsene sein. Unser Repertoire reicht von Märchen wie dem »Räuber Hotzenplotz« bis zu Stücken von Bertolt Brecht wie »Mann ist Mann«.

Was bekommen eure Zuschauer von euch geboten?

Sehr musikalische Aufführungen mit professionellem Bühnen- und Maskenbild sowie Kostümen. VAROMODI wird durch Maskenbildnerinnen und Modedesignerinnen beziehungsweise Kostümbildnerinnen unterstützt. Außerdem arbeiten wir mit der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle sowie der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik Halle und der Opernklasse für Musikpädagogik der Martin-Luther-Universität zusammen.

Text: Sabine Paschke

Fotos: Tino Jotter

• Ihr wollt mehr zu VAROMODI wissen?
Termine findet Ihr unter www.varomodi.de



Survival of the poorest

Trotz BAföG-Erhöhung erinnern die Geldbestände der meisten Studenten an die schönen, weiten, aber leeren Steppen der brandenburgischen Einöde. Da den Studenten mit der Einführung der modularisierten Studiengänge endgültig die Fähigkeit zum selbstständigen Denken genommen wurde, sahen wir uns gezwungen, alle studentischen Möglichkeiten, an Geld zu kommen, alphabetisch zu ordnen und den Massen zugänglich zu machen.

Illustrationen: Susanne Wohlfahrt



Spartipps der hastuzeit lesen



Toilettenpapier aus der Uni entwenden



Behaupten, Ufos gesehen zu haben, und das als Schlagzeile an die Bild-Zeitung verkaufen



Veilchen in Nachbars Garten sammeln und auf dem Boulevard verkaufen



Plastiktüten aufblasen und als Windbeutel verkaufen



Ein X für ein U verkaufen.



Mit Hilfe eines Youtube-Videos wie Grup Tekkan über Nacht berühmt werden



Zucker aus Cafés mitnehmen

Nicht vergessen!

Alles, was im nächsten Monat wichtig ist und was sich sonst noch an unserer Pinnwand angesammelt hat

Musik an und auf der Saale

Die diesjährige *Fête de la Musique* in Halle steht unter dem Motto »An der Saale hellem Strande«. Passend zum Sommeranfang veranstaltet Postkult e. V. das Fest im Stadtteil Glaucha vom 21. bis 24. Juni. Für die musikalische Untermalung sorgen Künstler aus nah und fern, die den Besuchern am Saaleufer und auf der Saale die unterschiedlichsten Musikrichtungen auf die Ohren geben.

Philosophieren auf der Bühne

Das *[soundcheck philosophie]* Festival lädt vom 16. bis 18. Juni ein, um der Öffentlichkeit Experimente der (Bühnen-) Darstellung der Philosophie zu zeigen. Das Projekt *[soundcheck philosophie]* greift dabei zugleich ein altes Selbstverständnis von Philosophie als Praxis des Gesprächs wieder auf und versucht diese Praxis zeitgemäß weiterzuentwickeln. Das Festival findet unter anderem auf den Bühnen des Riff-Clubs und des Puppentheaters statt.

hastuzeit im Abo

Für alle Lese-Fans gibt es seit einiger Zeit die Möglichkeit, die *hastuzeit* zu abonnieren. Um den studentischen Geldbeutel zu schonen, bieten wir 100 Gratis-Abos an.

- Zu bestellen unter: www.hastuzeit.de

Probieren geht über Studieren

ONLINE RADIO nennt sich der seit Oktober 2010 existierende Masterstudiengang, der vorwiegend per E-Learning-Plattform von zu Hause aus studiert wird. Wer sich näher mit den Inhalten von ONLINE RADIO beschäftigen will, dem stehen ab sofort die virtuellen Türen zum ONLINE RADIO Campus, kurz ORCA, offen. Das Testmodul bietet Interessierten die Möglichkeit, einen Überblick über das zweijährige, weiterbildende Studium zu erhalten. Außerdem kann man sich durch die E-Learning-Plattform ein Bild davon machen, wie online Wissen vermittelt wird.

Fernweh?

Bundesweit wird vom 9. bis 16. Mai die Europawoche gefeiert. Das Akademische Auslandsamt der Martin-Luther-Universität beteiligt sich auch in diesem Jahr mit einem Informationstag zum Studium im Ausland an der Europawoche. Unter dem Motto »Lebendiges Europa – Wege ins Ausland« wird es am 12. Mai eine Informationsveranstaltung im Hallischen Saal (Tulpe) geben. Dort werden Euch unter anderem verschiedene Förderprogramme vorgestellt.

Wetten, dass...?

...am 18. Juni um 16 Uhr auf dem Universitätsplatz 509 Studierende und Mitarbeiter der 509 Jahre alten MLU auf dem Universitätsplatz tanzen? Diese Wette ging MLU-Rektor Prof. Udo Sträter mit der Regionalgeschäftsführerin der Barmer GEK Katrin Trinkmann ein. Unter Anleitung des prominenten Tanzexperten Michael Hull sollen sich die Teilnehmer in Bewegung setzen und um die Ehre der Universität tanzen.

- Du bist Student und möchtest, dass Dein Projekt die nötige Aufmerksamkeit bekommt? Dann sende eine Mail an pinnwand@hastuzeit.de und erklär uns kurz und knackig Dein Projekt!

Stura aktuell

Beratungsangebote ausgeweitet

Wir haben unser kostenloses Beratungsangebot für Euch ausgeweitet. Neben der professionellen Rechtsberatung und der BAföG-Beratung – beim ehemaligen Chef des BAföG-Amtes Jörg Kreutz – haben wir nun auch kompetente Hilfe in sozialen Belangen. Zusätzlich zu unserer eigenen Sozialberatung unterstützt uns seit diesem Jahr auch Frau Dr. Petra Bebert vom Studentenwerk. Wir freuen uns sehr über diese Zusammenarbeit. Jeder Studierende, der in finanzielle Notsituationen geraten ist, kann sich bei Frau Dr. Bebert Rat holen. Durch unsere lange Kooperation mit dem Studentenwerk wissen wir, dass sich dadurch viele Fragen lösen lassen.

Die Beratungen finden immer donnerstags von 14.00 bis 16.00 Uhr im Gebäude des Studierendenrates statt. Termine müssen vorher online auf www.stura.uni-halle.de reserviert werden. Jeder, der einen Rat braucht und Mitglied der verfassten Studierendenschaft ist, kann diesen Service kostenlos in Anspruch nehmen (erkennbar am StuRa-Logo auf dem Studentenausweis).

Erster Hallescher Drachenboot Hochschulcup

Zusammen mit Univations, dem hallischen Drachenbootverein Ghostdragons und der MLU veranstalten wir am 17. Juni 2011 den ersten Halleschen Drachenboot Hochschulcup auf dem Osendorfer See. Dafür suchen wir noch Teilnehmer. Dabei ist es egal, ob Ihr Studierende, Lehrende oder Mitarbeiter seid. Unterschieden wird in zwei Rennklassen: Fun Woman (16 bis 20 Frauen und eine Trommlerin) sowie Fun Mixed (16 bis 20 PaddlerInnen, davon mindestens sechs Frauen und ein/e TrommlerIn). Der Steuermann wird gestellt.

Den GewinnerInnen winken außerdem 500 Euro Siebprämie. Aber nicht nur sportliche Erfolge stehen an diesem Tag im Mittelpunkt. Es gibt auch Preise für die beste Kostümierung und den besten Schlachtruf. Nach der Siegerehrung werden wir den Tag gemütlich mit Bier und Gegrilltem ausklingen lassen. Für alle, die das erste Mal in einem Drachenboot sitzen, wird es vorab auch ein Training unter Anleitung geben.

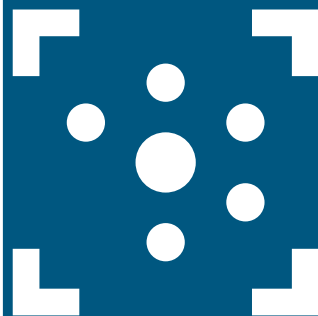
Alle Informationen zu dem Tag und das Anmeldeformular findet Ihr auf www.hochschulcup-halle.de.

Stura jetzt auch bei Facebook

Ab sofort ist der StuRa auf Facebook vertreten (www.facebook.com/sturahalle). In Zukunft erhaltet ihr auch über dieses Netzwerk viele nützliche Informationen über unsere Tätigkeit, spannende Veranstaltungen, Hochschulthemen und vieles mehr. Und damit nicht genug – Alle unsere Artikel auf www.stura.uni-halle.de sind nun mit dem „Gefällt mir“-Button versehen.

Hochschulwahl 2011

Am 18. Mai finden wieder die Hochschulwahlen statt. Aus diesem Grund hat der AK Bildungspolitik für den 17. Mai noch eine Wahlinfoveranstaltung ins Leben gerufen, bei der Kandidaten die Möglichkeit haben, sich vorzustellen. Ausführliche Informationen zum Thema gibt es auf www.hochschulwahl.info.



Serviceleistungen des Stura:

Technikleihe
Rechtsberatung
Sozialberatung
BAföG-Beratung
Kinderinsel u.v.m.

Öffnungszeiten:

wegen Krankheit verändert

Dienstag:	14.00 – 17.00 Uhr
Mittwoch:	12.00 – 14.00 Uhr
Donnerstag:	14.00 – 18.00 Uhr

Feste Termine:

BAföG-, Sozial-, Rechtsberatung
Donnerstag: 14.00 – 16.00 Uhr

Beratung Kinderinsel

Dienstag:	13.00 – 14.30 Uhr
Donnerstag:	10.30 – 12.00 Uhr
Freitag:	15.00 – 17.00 Uhr (alle zwei Wochen)

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7
06099 Halle
Tel. 0345 552 14 11
Fax. 0345 552 70 86
www.stura.uni-halle.de
stura@uni-halle.de

